

Sächsische  
1 | B  
6068  
Landesbibliothek

3,80



1130

1130

1130

1130

1130

1130

1130

1130

1130

1130

1130

# Menschen am Wert

Sechsfundfünfzig photographische Bildnisse  
aus deutschen Industriestädten

von

Erich Reizlaff, Düsseldorf

Mit einem Geleitwort

von Heinrich Lersch



Göttingen

Verlag der Deuerlich'schen Buchhandlung

# Deutsche Menschen

Zweite Folge



[1931]

Druck: Hubert & Co., G. m. b. H., Göttingen

## Geleitwort.

Als ich zuerst diese Bilder sah, empfand ich eine Freude gleich einem Wiedersehen mit alten Kameraden und Freunden. Es waren ja die Gesichter der Werkstattkollegen, mit denen ich, einer unter den vielen, Millionen, am großen Weltwerk ein bescheiden Stück zusammen gearbeitet hatte; Wanderkumpels, die in Ferndrang und Eroberungslust ein Stückchen Europa mit mir marschierend und hungernd bewältigten. Diese Köpfe sind unvergesslich, nach denen man als Kollege aufblickte, wenn einer als „Neuer“ in die Kolonne trat, Hilfsarbeiter und Gesellen, die uns als Helfer zugeteilt waren. Die in den älteren Jahren sind als Invaliden „Männer der Kostmütter“, Väter und Kollegen, wo wir im Logis wohnten. An den langen Abenden spielten wir Karten und ließen uns Geschichten erzählen, aus den Zeiten, wo es noch nicht so viel Maschinen, keinen Strom und keine Motore, aber harte Kämpfe gab. Es war mir, als käme ich wieder zurück nach Duisburg, Dortmund, Hagen, Hamburg und feiere Wiedersehen mit denen, die mir vertraut im alltäglichen Alltag waren. Freilich, mit so schönen Photographien konnten wir uns nicht beschenken. Ich nehme sie in die Hand und sehe staunend, überrascht und erschreckt: es sind keine Arbeiter, es sind Menschengesichter. Es sind die namenlosen Leute; keine Arrivierten aus dem politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Leben, von denen Einer aus Zehntausend in solche Höhen getragen worden ist, in denen man Bildnisse von ihnen in die Zeitungen und Illustrierten bringt. Es sind Gesichter derjenigen, die Volk geblieben sind, aufgewachsen im Volk, untergehn im Volk. Und doch wären interessante Lebensläufe von ihnen zu erzählen, wenn auch die Schicksale dieser Gesichter anonym sind.

Eintritt Unbefugten verboten! So steht nicht nur über den Toren zu den Werkstätten, so steht auch unsichtbar vor den Stirnen der Arbeiter. Es nützt dem Zeitgenossen gar nichts, wenn er, offiziell geführt, durch die Maschinenhallen der Werke geht, erklärende Worte des Ingenieurs anhört, Hantierung und gelegentlich eine prachtvolle Geste sieht oder den Schwung eines Körpers, beleuchtet von der roten Flamme des Ofens. Nach einigen Tagen ist alles, wie ein Filmbild, verblaßt und verschwunden. Ein wenig mehr würde er vom Arbeiter wissen, wenn es ihm geschieht, wie ich es schon einige Male erlebt habe: Beim Nahen der „Führung“ scholl der Pfiff der Revolte, die Maschinen wurden auf einen Ruck abgestellt, zornige Rufe durchgellten das stillgewordene Werk: „Wir sind keine Zirkusaffen!“ „Hier ist keine Menagerie!“ Kräne rasselten mit fausendem Schwung wie drohende Ungeheuer heran, Wasserschläuche verpaßten ihren Strahl, Hohngelächter hinter Flüchtigen, trotz aller beschwichtigenden Rufe des Ingenieurs. Seit einem vollen Menschenalter trennen Besitz und Bildung die Industriearbeiter von dem, was wir gemeinhin Volk nennen. Es gibt Städte im Westen, in denen bis 90 Prozent Industriearbeiter und Bergleute leben: sie kennen nur sich, ihr Haus, die Arbeit. Die grandiose Wildheit und Macht der Betriebe, die gebändigten

Kräfte der Feuer und Massen, die „Schönheit der Industrie“ berühren sie nicht. Die Verehrung als „Helden der Arbeit“, wie sie schon einmal in Zeitungen aufstaut, finden sie lächerlich, wie die Schönredner, die sie als Märtyrer schildern.

Untereinander reden sie wenig, weil jeder dasselbe Leben wie der andere lebt. Ihre politisch radikale Stellung ist der Ausdruck der Absage an die gegenwärtig herrschende Macht und der unmittelbare Ausdruck ihres Wunderglaubens an die Kraft der alles zum Besten verändernden Revolution. Dieser Glaube allein läßt sie ihre Klasseneinsamkeit ertragen, läßt sie von Tag zu Tag hoffen.

Ein Blick in die Gesichter der Arbeiter zeigt, daß Form und Ausdruck von den alten Handwerkern stammen. Trotzdem die Großindustrie sie nahezu vollkommen aufgelöst hat, haben die Menschen die Prägung dieser Grundformen behalten. Unverkennbar hebt sich aus der neuen Masse das alte Schmiedegesicht, das Gesicht des Feuerarbeiters heraus. Der Umgang mit schweren Lasten, der starke Verbrauch großer Körperkräfte, die Schutzmaßnahmen des Individuums: Abwehr der hinderlichen und schmerzhaften äußeren Einflüsse prägen Gestalt und Gesicht des Feuermanns. Durch die Jahrhunderte hin hat sich das Schmiedsauge erhalten, damals wie heute, zum Schutz gegen spritzende Funken, feurige Splitter, sengende Hitzestrahlen hineingezogen unter den Schutz der Stirnbeine, überdeckt von den zusammengeknipten Lidern, scharfäugig, voller Konzentration. Diesen Schmieds- und Feuermannsblick finden wir mit der vorgereckten Kopfhaltung heute überall wieder, wo der Mensch mit Feuer und Hitze hantiert: trotz Schutzbrille und Glasmaske im Gesicht des Autogen- und Elektroschweißers, genau so, wie beim Hüttenmann, der mit der pneumatischen Ramme beim Hochofenabstich den Ausfluß des feurigen Roheisens regelt. Dieses scharfblickende Auge belebt das Gesicht des Drahtwalzers, der mit unheimlicher Sicherheit die weißglühende Schlange des Materials verfolgt. Ein Fehlgriff, und die windende, schlagende Eisenschlange würde ihn durchstoßen oder ihn mit tödlichen Verbrennungen niederreißen. Diesen Blick haben die Walzer, wenn ihnen von gasstromflammenden Glühöfen schweißheiße, manns lange Blöcke zurollen. In anderen Hallen bricht aus offenen Feuertoren greller Flammenschein, umfeuern Linie und Form des bedienenden Arbeiters. Unkenntlich unter Asbesthut und Drahtschleier ist das Gesicht, Pranken sind die lappenumwickelten Unterarme und Hände; überall hat Glut und Hitze Gewalt über die uns sonst so vertraut bekannten, menschlichen Gestalten; — sie sind nur noch glutumschweißte Silhouetten vor schwarzen Mauern, aufgelöst das bestrahlte Gesicht und die stangenführenden Hände. Aus Dampfwolken und Rauchschwaden stößt über dem Chaos von Blöcken, Maschinen und Konstruktionen die fliegende Brücke eines eisernen Kranes hervor, aus einem Fenster reckt sich der Kopf eines Kranführers. Die fliegende Maschine bringt ihn in den Schmiedepressbau. Vor einem glutstrahlenden Zehntonnenblock steht ein Schmied, der mit einer kleinen Handbewegung die konzentrierte Formgewalt des Pressstempels arbeiten läßt. Von dem kaum noch sichtbaren, winzigen Menschen sind Auge und Fingerspitzen unersehbare Zwischenglieder. Feuerleute sind die Gießer in der Gußstahlgießerei, die Zentnerlasten der Pfannen voll geschmolzenem Eisen an kleinen Kränen zu den zu füllenden Formen dirigieren. Das Auge und die Hand sind die einzigen verbindenden menschlichen Zwischenglieder, welche zwei voneinander getrennte, exakt funktionierende Maschinenteile zu einem Ganzen vereinigen.

Feuer, Schlag und Strahlung, Aufmerksamkeit und gewalttames Hinzwingen des Gesichtes in dem physisch schmerzhaften Arbeitsprozeß formt am Antlitz des Feuermanns. Unter den Einwirkungen dieser unnatürlichen Mächte, durch die intensive Ausgabe von Körperkräften altert der Feuermann schnell; die Spannung

#### IV



der Muskeln erstarrt, das Fleisch verhärtet unter der Haut, die Augen kriechen tiefer in die Stirnhöhlen. Der glutvoll glänzende Blick des jungen Feuermanns erlischt mit der Zeit im Schatten der verdeckten Braue, der Mund behält die angespannte Verzerrung und gibt dem Gesicht eine mürrisch verbitterte Miene; aus dem helläugigen Schmiedskopf ist im Alter das harte, strenge Invalidengesicht geworden.

\* \* \*

Ist der Handwerkerschmied mit Feuer und Amboss die Grundform für den in der Rohstoffherstellung tätigen Arbeiter, so ist es für die Weiterverarbeitung die Fertigindustrie der Holzarbeiter. Die tausendfältige, komplizierte Maschinerie stammt ursprünglich vom teilenden Säger und vom alten Holzdrehler mit seiner einfachen Drehbank her. Es ist ein langer Entwicklungsweg bis zu den ersten Eisendrehbänken und den modernen Karussellmaschinen. Die gigantischen Elektro-Energie-Erreger erfordern zur Bearbeitung Maschinen, die tatsächlich die Größe eines modernen Karussells erreichen. Aber die „Bank“ hin ist eine Brücke gebaut, auf der im Her- und Hingehen der Dreher den Fortgang der Arbeit überblickt. Doch immer noch haben die Dreher den selben Gang, breitbeinig, wie ein Seemann, tragen sie die Arme vom dauernden Seitwärtsgreifen vom Leib ab, als hätten sie Karbunkel in den Achselhöhlen. Immer noch sind ihre Gesichter lebendig bewegt, manchmal verkrampft von springenden Spänen.

Wenn so ein „Innen- und Feuerarbeiter“ nach vielen Jahren Fabrikarbeit, freiwillig oder nicht, seinen Arbeitsplatz nach draußen wechseln würde, müßte sich sein Körper unter großer Anpassung gewaltsam umbilden. Der Organismus, Gehirn, Arme und Hände sind allzusehr durch einseitige Handlungen überbildet. Die Spezialisierung der Arbeit ist soweit fortgeschritten, daß es eines langen Trainings bedarf, um auf einem andern Posten etwas zu leisten. Jedoch gibt es eine große Anzahl Naturen, deren robuste Kraft auch diesen Sprung aushält. Meist hält sich der Arbeiter in fast fatalistischer Weise an die einmal gewonnene Arbeitsform. Denn „draußen“ im Neubau, auf der Straße, bei der Hafens- und Ladearbeit, da müssen die Körperkräfte bis auf das Höchste angespannt werden. Da hilft kein Wissen und kein Können: Kraft, Geschicklichkeit und Ausdauer, dazu Willenskraft. Der Arbeitsverdienst ist unregelmäßiger, der Verbrauch an Kleidung größer, die Konjunktur schwankend, die Sicherheit kleiner, die Lebensform rauh, oft barbarisch. Nur im Notfall wechselt er „draußen“ mit „drinnen“.

\* \* \*

Da kommen sie her aus Fabrik und Werkstatt, von den Straßen und den Häfen, aus dem erbitterten Kampf mit den Elementen, mit Mächten und Gewalten, die mit Lohn und Arbeit über das Schicksal gebieten. Denn vielleicht formen soziale Zustände noch mehr am Gesicht des Menschen als die Arbeit. All die Gesichter sind in drei Gruppen einzuteilen: die Absteigenden (Verbrauchten), die Stehenden (Erhaltenden) und die Kämpfenden. Die Arbeiterschaft ist nicht mehr die sture Masse, sie ringt um die höchsten Ideen, der geistigen und materiellen Herrschaft über die Welt. Vielleicht ist die Spanne Zeit noch zu kurz gewesen, in der der Geist die Körper bauen, dem Gesicht Form und Ausdruck geben konnte. Ideen, Welt-Ideen bedienen sich immer der Starken. Diese Menschen sind es gewöhnt, die Gewalten zu bändigen, sie beherrschen die Materialmassen, die Maschinen, erzeugen die treibenden Kräfte: Gas, Dampf, Strom. Sie befördern auf Flüssen, Meeren, Schiffen, Eisenbahnen, Straßen die Rohstoffe, ändern in Aufbau und Niederreißen das Gesicht der Erde. Die unzähligen Werte, aus denen die Gewinne der Großen hervorgehen, werden durch ihre Hände geschafft. Die Werkplätze sind Schlachtfelder der Ideen, auf ihnen kämpft die Arbeiterschaft.

V

Es ist tragisch, zu sehen, wie die Meisten dies erst begreifen, nachdem — und weil sie ihr Bestes schon an die Maschinen hingegeben haben. Ebenso wunderbar ist, zu sehen, wie ein sonst dumpf dahin schuftender Mensch unter dem Einfluß der Idee, die ihm ein großes Ziel gibt, wiederauflebt. Der namenlose Arbeiter fühlt sich in einer Reihe mit dem namenlosen Kollegen, der genau mit denselben technischen Werkzeugen arbeitet, ob er an einer Maschine steht, die in Australien genau von demselben elektrischen Strom angetrieben wird, wie in Berlin. Er weiß, daß das ökonomische Gesetz für ihn die gleiche Gültigkeit hat, ob er in den Eiswüsten Alaskas oder unterm Äquator arbeitet. Die Kultur, an der er nie teil hat, die der Stolz seiner Herrscher war, zerfällt; daß es ihm mit seiner Arbeit, seinen Brüdern an den Maschinen zuteil wird, eine neue Kultur zu schaffen, in der der Arbeiter nicht nur Dienst am Kapital, sondern Dienst an der Welt leistet, hat er überraschend schnell begriffen. Auch diese, die Arbeitersache, hilft mit an den Gesichtern formen, vielleicht wird dieser Geist stärker als die widrigen Einflüsse des Fabriklebens die Züge des Arbeiters prägen. Formt auch jede neue Erfindung an den Gesichtern, vertieft jede neue Maschine einen Zug, so ist es doch müßig, nach dem modernen Gesicht zu suchen, das uns von den allzu beflissenen Modephotographen als „Typ der Zeit“, als „Das Arbeitergesicht“ in Film und illustrierter Presse aufgedrängt wird: ein Chauffeurgesicht, mit verdächtiger Intelligenz, einem Schuß ins Kriminelle und einem Zug lakaienhafter Demut. Weder diese mondänen Gesichter noch der rübezahlhaft lächelnde „Mann mit dem Hammer“, der mit blondem Vollbart und blauer Bluse von den Kautabakreklamen schaut, haben etwas mit dem wirklichen Gesicht des Arbeiters gemein. Der Arbeiter ist trotz seiner Tätigkeit auch als einseitigster Spezialarbeiter noch nicht zum „Spezialfall“ geworden. Arbeiter ist immer noch Volk, volkhaft sein Gesicht. Die allgemeinen Gesetze von Herkunft, Rasse und Vermischung erzeugen eine große Mannigfalt und Verschiedenheit, daneben sich das individuelle Gesetz als gleiche Urkraft durchsetzt: Menschengesichter!

Soll man die Einzelnen, denen die Natur und Rasse ihre Merkmale besonders aufgeprägt hat, Originale nennen? Da reißt sich aus einem Bild das Profil eines kühnstrebenden Kopfes: die hohe Stirn verläuft in einer fast griechischen Linie, mit der etwas zu kleinen Nase, das überwölbte Auge ist nur soweit offen, um das Wesentliche, was es erfassen will, einzulassen. Der Mund und das Kinn, die ganze Form ist von einer harten Harmonie, als sei es das Gesicht eines Ingenieurs, das prüfend zu seinem hochgebauten Werk hinaufblickt. Es ist ein Schlosser vom Niederrhein; diese starke Rasse hat ihm vielleicht nur das Gesicht vererbt, eine andre ökonomische oder soziale Zeit hätte auch die andern Fähigkeiten in ihm entfalten lassen. Fast das Gegenstück ist der andre Fabrik Schlosser in den mittleren Jahren, der als Attribut seines Handwerks ebenfalls den Vorhammer auf der Schulter trägt. Das arbeitszerfressene Gesicht deutet auf den Rückgang seiner Körperkräfte (vielleicht ist er auch magenkrank) — sicher hat er zu Hause eine ziemlich große Familie, der er getreu vorsteht. Diesen Kopf sehen wir in den Wartezimmern der Kassenärzte, gleich dem Gesicht seines Berufskollegen, der fast die gleiche, etwas eingedrückte Nase hat. Warum hat diese beiden die Arbeit zerfressen? Metallarbeiter ist auch der „Dreher“ an seiner Werkbank, dessen etwas kleiner Kopf von den massiven Schultern über die gespannte Stange uns anblickt. Dieses Gesicht erweckt den Eindruck, als ob die Kräfte, die die andern vernichten, diesen Mann stählen und stärken. Dieser gesund brutale Mund, die große Stirn, diese Energie um Kinn und Auge: vielleicht ist er der Führer der Opposition im Betrieb — vielleicht aber auch nur Mitglied des Ring- und Stemmklubs. Fast zu viel für einen Menschen, zu viel für ein Leben ist die Arbeit, Mühsal und Anstrengung, die dem Feuerarbeiter auf gepackt ist, der mit Lederklappen um den Händen die Stange in die Retorten stößt. Die zurückschlagenden Flammen haben „nur“

## VI

seine Mühe zerstört — wie hart muß die Haut sein, die dieser Gluthitze trotzt, wie hart diese Hände; was kann so ein Mensch noch vom Leben „haben“? — Vielleicht deswegen oder trotzdem sind es die Männer in diesem Alter, die, wenn sie von der Schicht kommen, zuerst auf ihren Briestaubenschlag steigen, einen ihrer gefiederten Freunde in die Hand nehmen und sehnsüchtig, zärtlich nach den großen, kreisenden Schwüngen aussehn, welche ihre Lieblinge über das dampfende, wolkenpeiende Revier ziehn. Wenn sie alt werden. Vorher waren sie so prachtvoll jung, wie der Vollblut-Proletarier, der die Rechte um sein Armgelenk preßt, ausruhend mit verschränkten Armen, unter der einfachen Mütze den Blick aus den forschenden Augen sendet: er hat etwas „gespannt“. Wie im Bilde wird er auch da, wo er steht, immer sein: zur Freude der Kollegen, zum Schrecken der Meister. Um den selbstbewußten Mund spielt ein kleines Lächeln, ein wenig zynisch, als Ausdruck allseitiger Überlegenheit. So ganz anders, als die fast gleichaltrigen Schreinerköpfe, deren Lächeln und Ausdruck, Hingabe und naives Vertrauen an das unbegreifliche Leben ist. Menschen- gesichter, wie auch der Junge, der das Lokomotivgestänge schmiert. Es könnte ein Student sein, der sein praktisches Jahr abarbeitet. Einen Hochofenarbeiter stellt ein Bildnis dar: es zeigt nur die linke Gesichtshälfte, vom Haar über die Stirn, aus dem ganzen Gesicht quillen noch die Schweißtropfen. Alle Formen scheinen gerundet, die Linien harmonisch durchbildet, wie man sie bei ernstern Musikern, tragischen Schauspielern, oder auch in den Gesichtern wortformender Rezitatoren findet. Wie kommt solch ein Kopf auf die Schultern eines solchen Mannes? Ob ihnen auch die Umwelt, die Knochenmühle späterhin alles Feinere, Ausdrucks- volle abschleift und nur die leeren Flächen überläßt?

Und morgen: vielleicht sind sie Arbeitslose. Ein paar Lot Fleisch mehr oder weniger kann diese Gesichter verändern, ein Jahr Arbeitslosigkeit aus den Gläubigen, Vertrauenden, Hingegebenen erbitterte Kämpfer machen; wie es auch sei: auf diesen Gesichtern steht das Leben geschrieben, wie es Walt Whitman in seinen rauhen Versen übersehte:

„Unser ist die ewige Arbeit, ist die Last und ist die Lehre: Pioniere! Pioniere!“

Heinrich Lersch.

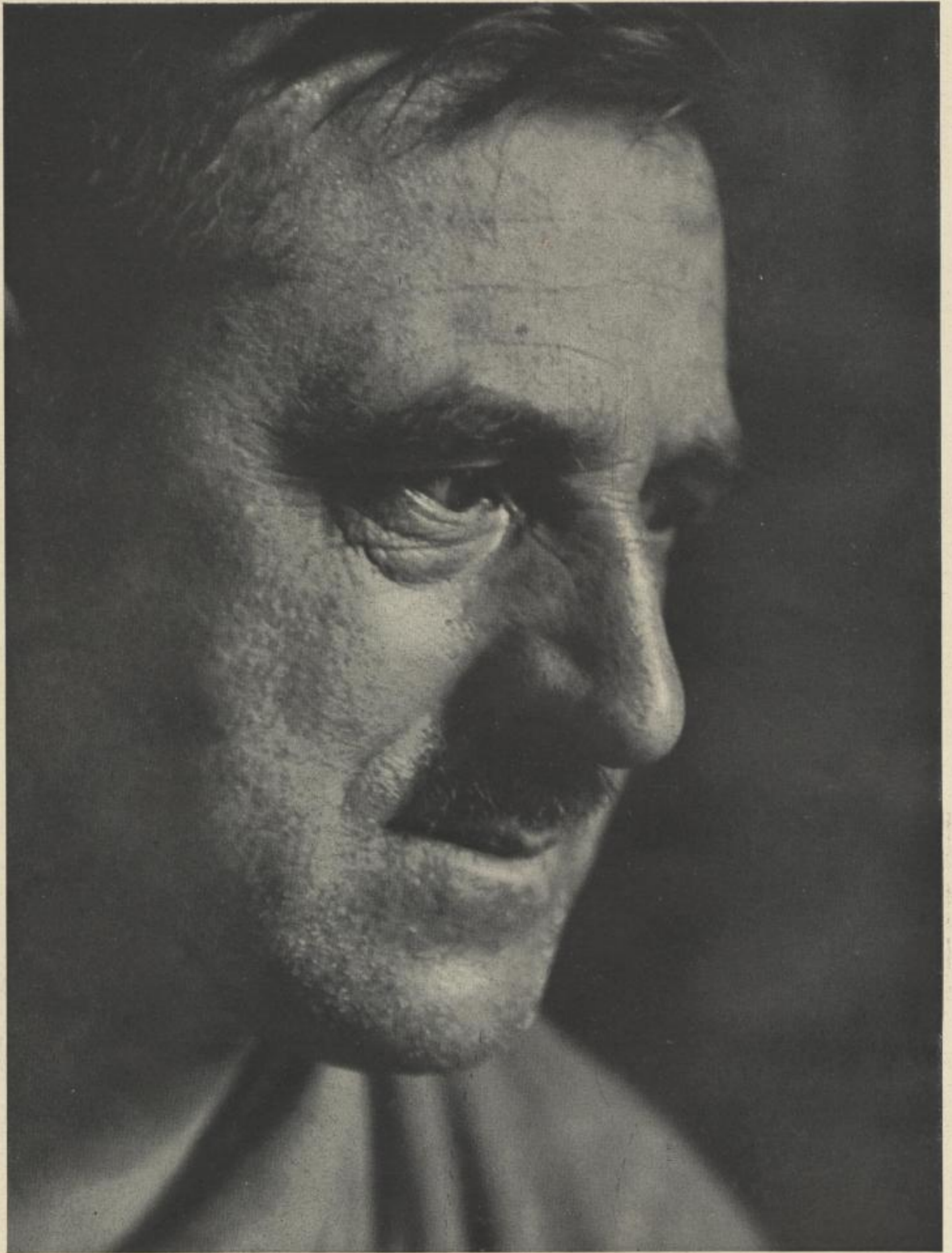
## Verzeichnis der Abbildungen.

- |                              |                                |
|------------------------------|--------------------------------|
| 1. Flüssiger Stahl           | 28. Transportarbeiter          |
| 2. Am Schmelzofen            | 29. Transportarbeiter          |
| 3. Am Hochofen               | 30. Hafenarbeiter              |
| 4. Fabrikarbeiter            | 31. Flußschiffer               |
| 5. Maschinist                | 32. Junger Fabrikarbeiter      |
| 6/7. Fabrik Schlosser        | 33. Transportarbeiter          |
| 8. Fräser                    | 34. Töpfer                     |
| 9. Hochofenarbeiter          | 35. Straßenarbeiter            |
| 10. Dreher                   | 36. Holzarbeiter               |
| 11. Lokomotivheizer          | 37. Arbeiter vom Oberrhein     |
| 12. Metallarbeiter           | 38. Arbeiter vom Oberrhein     |
| 13. Schlosser                | 39. Erdarbeiter                |
| 14/15. Fabrikarbeiter        | 40. Pflasterer                 |
| 16. Arbeiter                 | 41. Straßenbahnarbeiter        |
| 17. Fabrikarbeiterin         | 42. Hofarbeiter                |
| 18. Fräser                   | 43. Arbeitslos                 |
| 19. Maschinenschlosser       | 44. Pflasterer                 |
| 20. Transportarbeiter        | 45. Steinsetzer                |
| 21. Fabrik Schlosser         | 46. Nach der Arbeit            |
| 22/23. Streckenarbeiter      | 47. Arbeiter aus Niedersachsen |
| 24. Älterer Arbeiter         | 48. „Ein Feinschmecker“        |
| 25. Zimmermann vom Oberrhein | 49—53. Invaliden               |
| 26. Hafentran                | 54. Arbeiterkind               |
| 27. Hafenarbeiter            | 55/56. „Stropp“                |

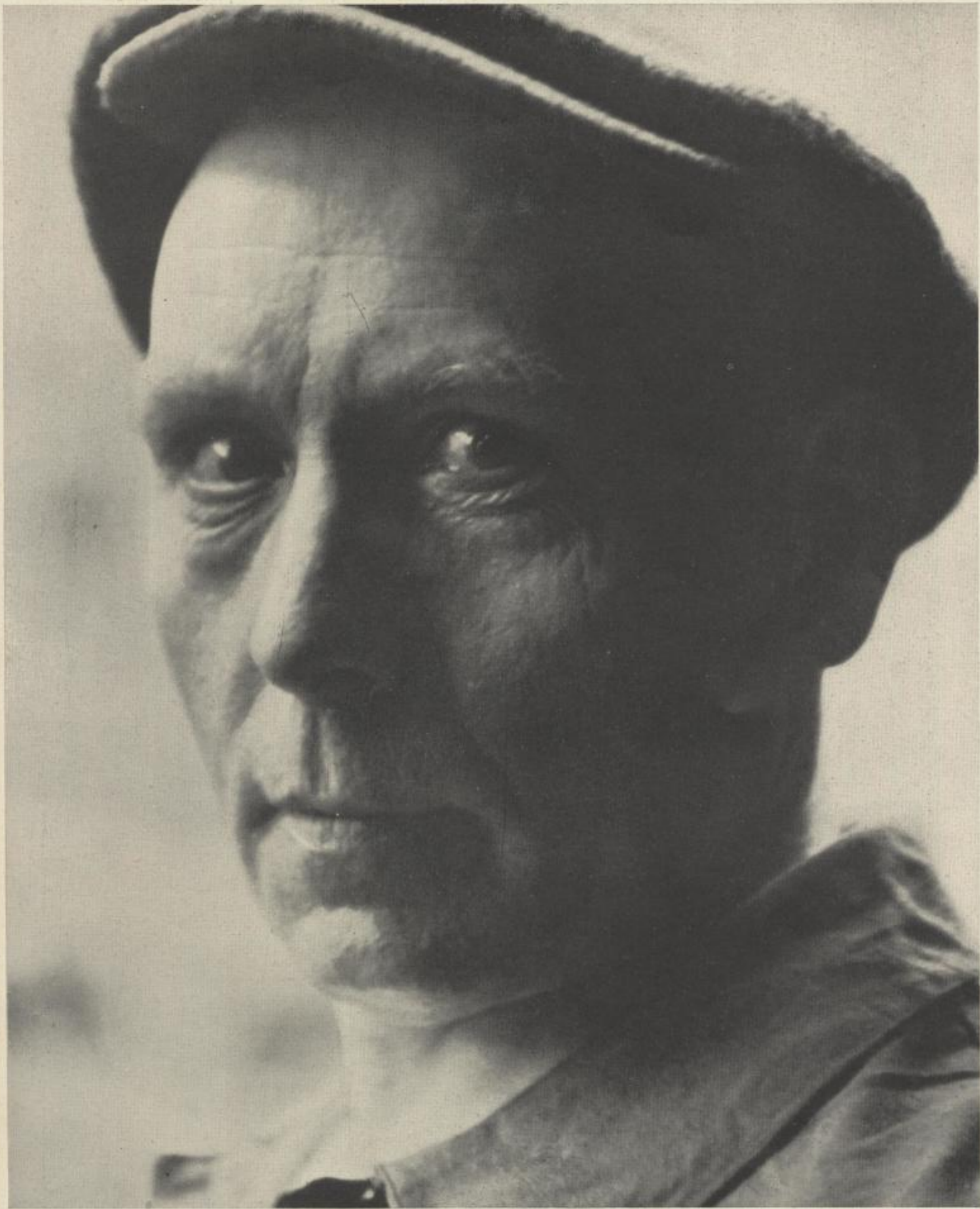


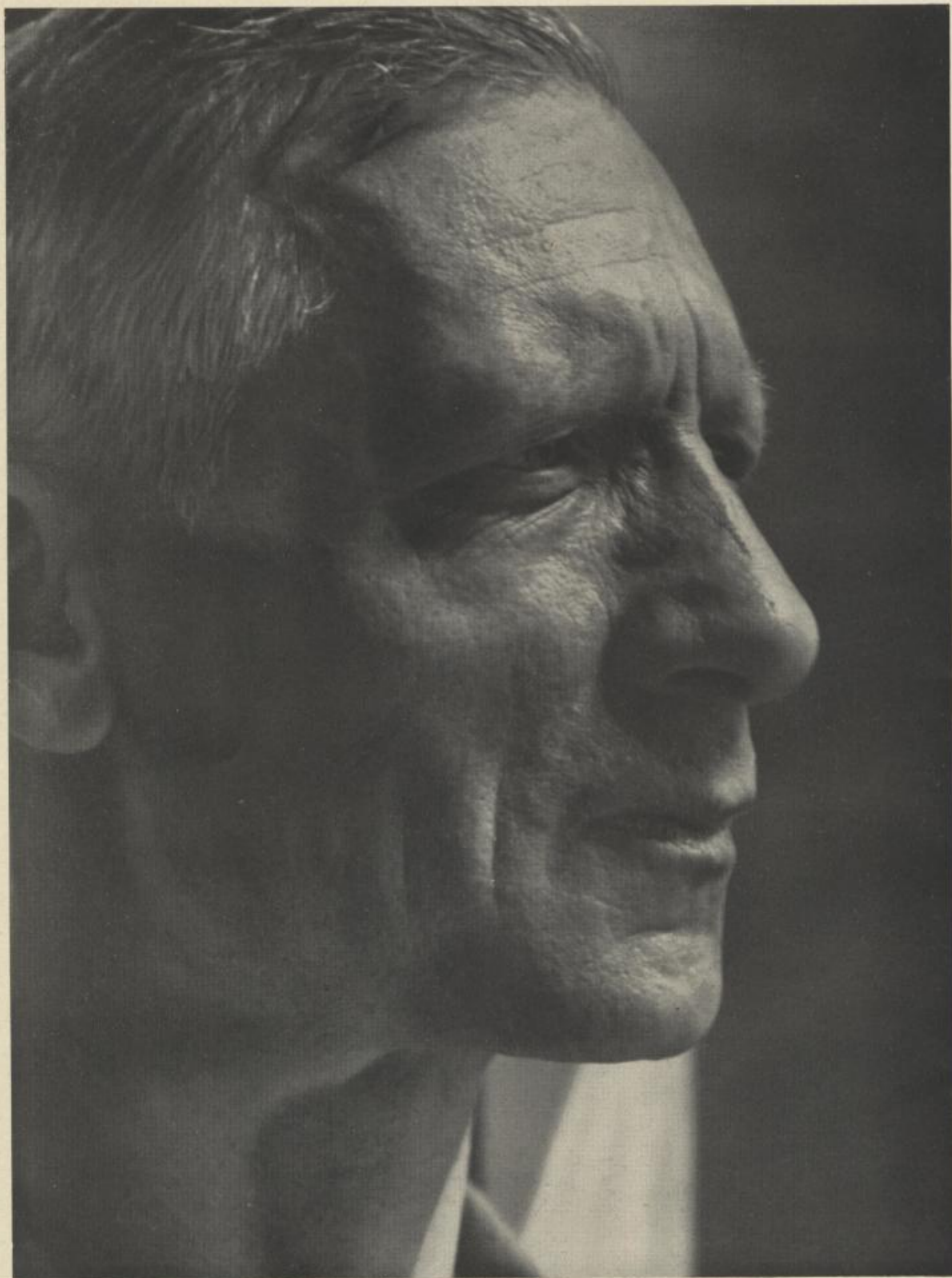




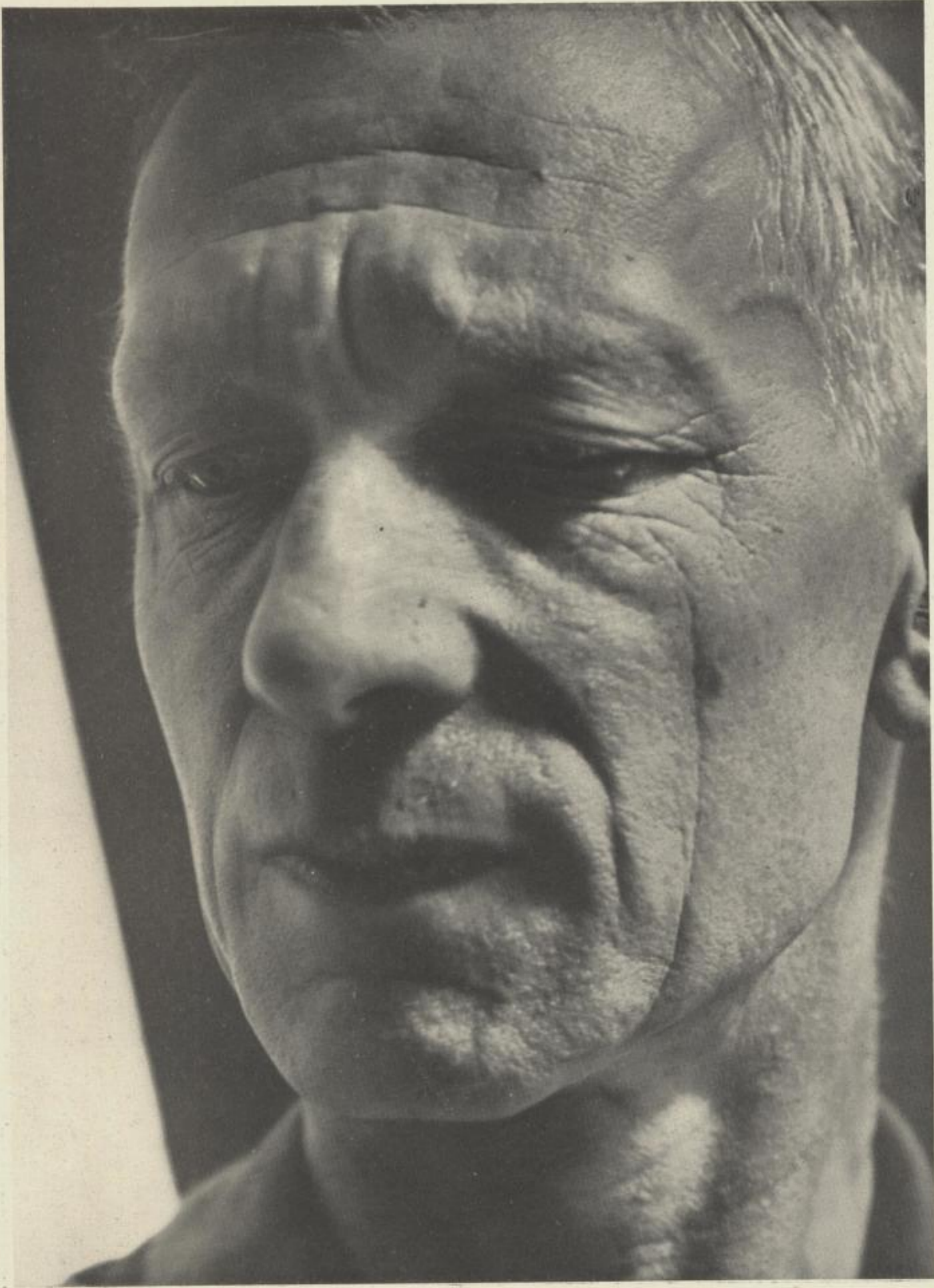


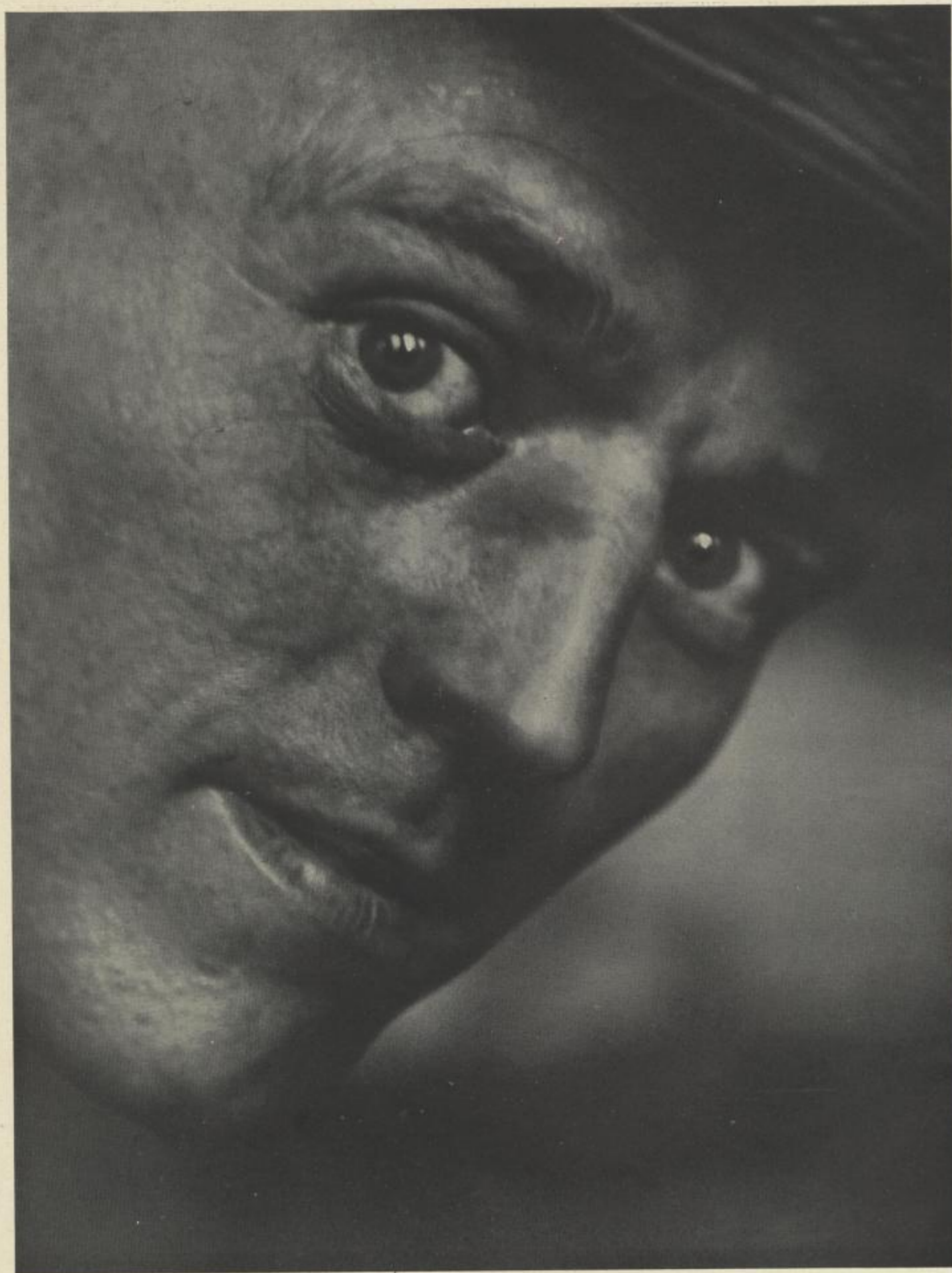


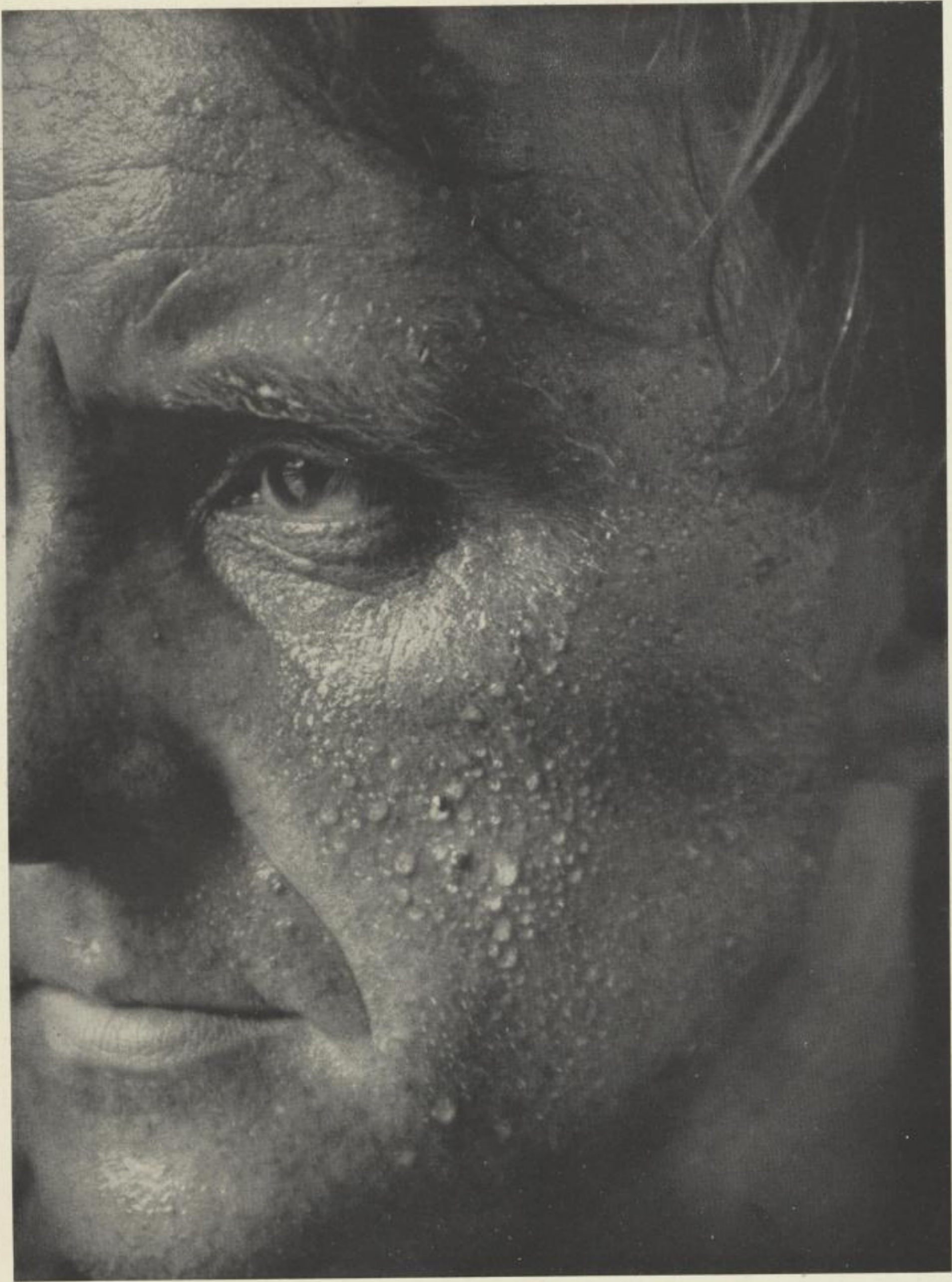




6

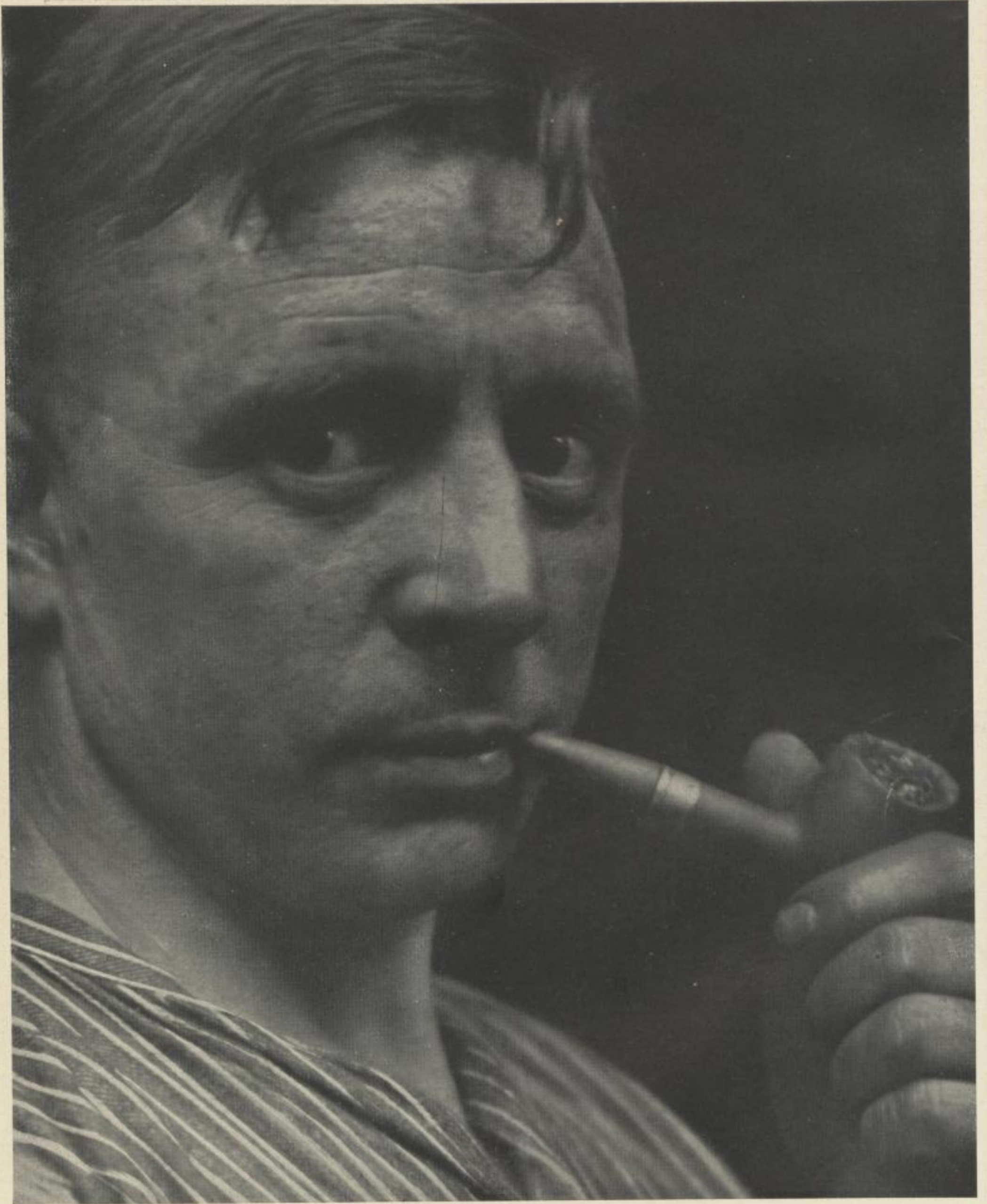




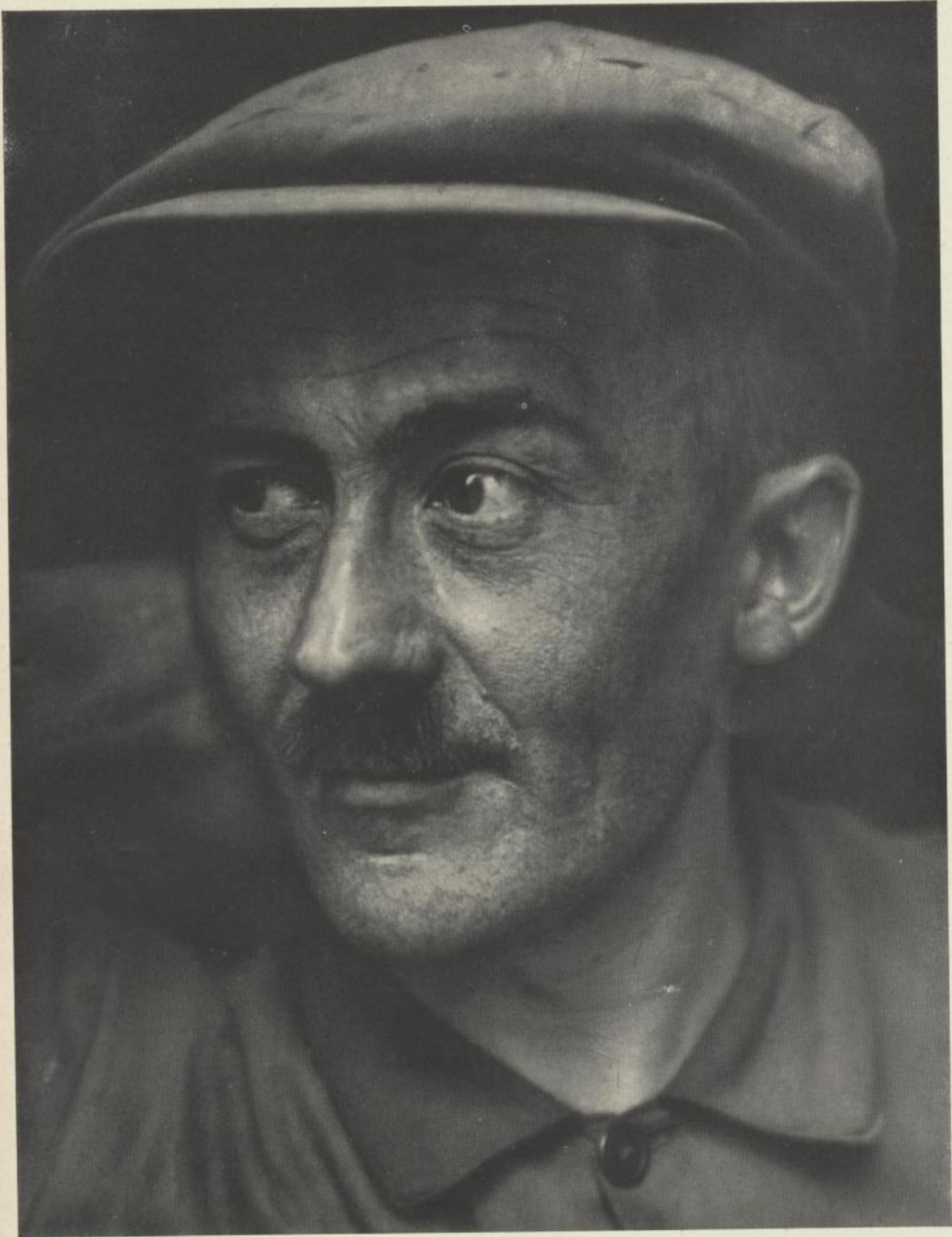


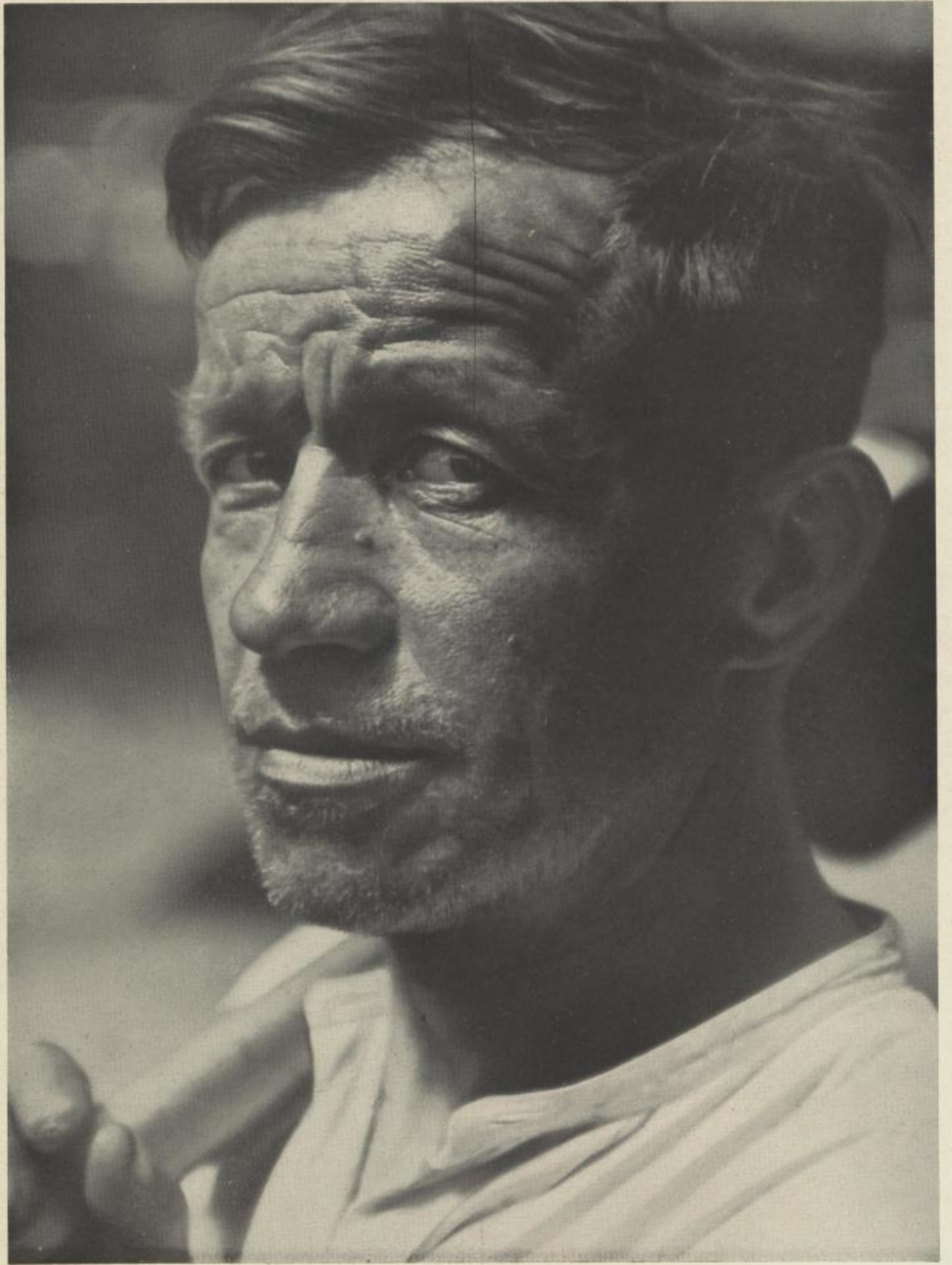




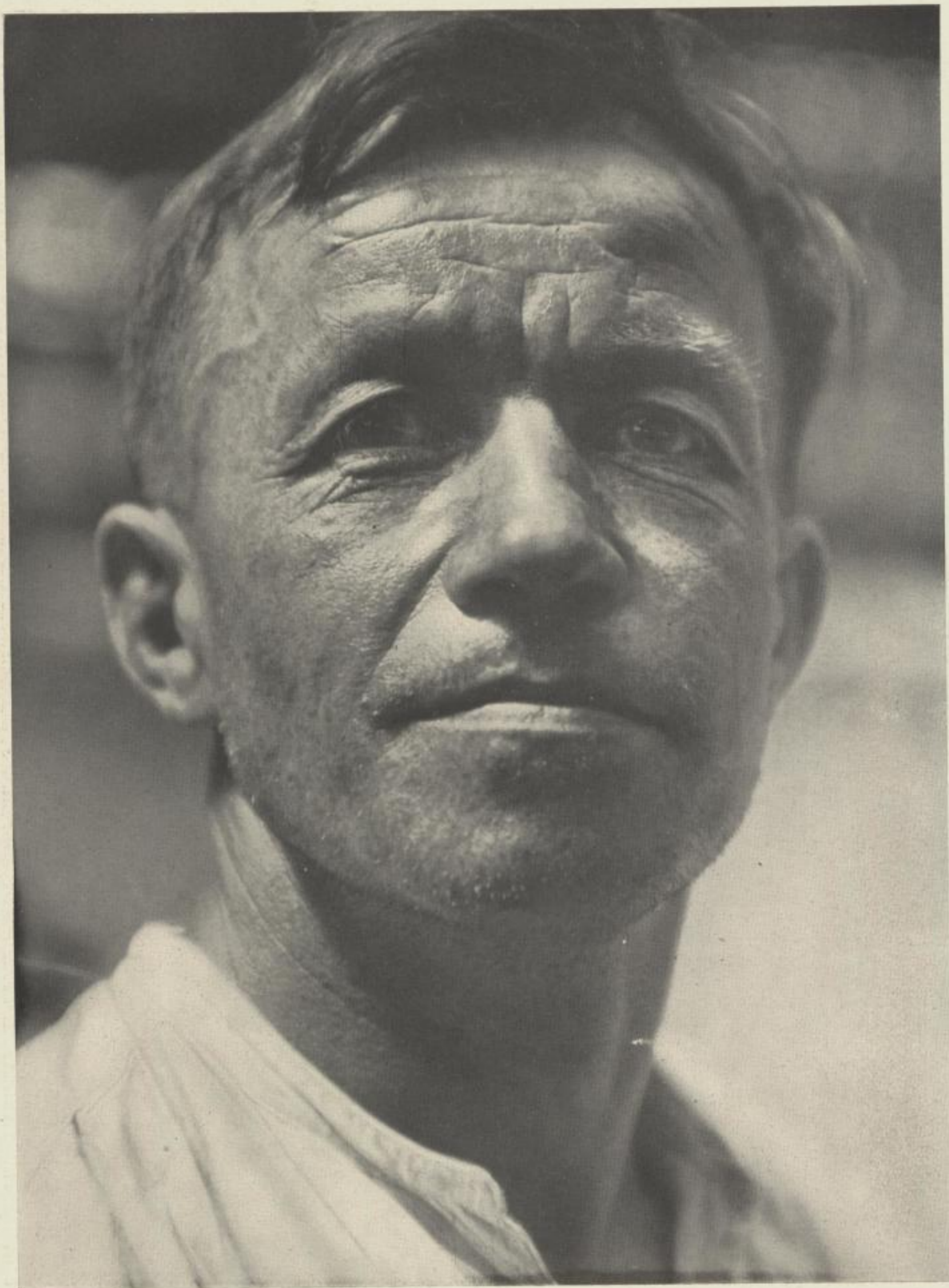


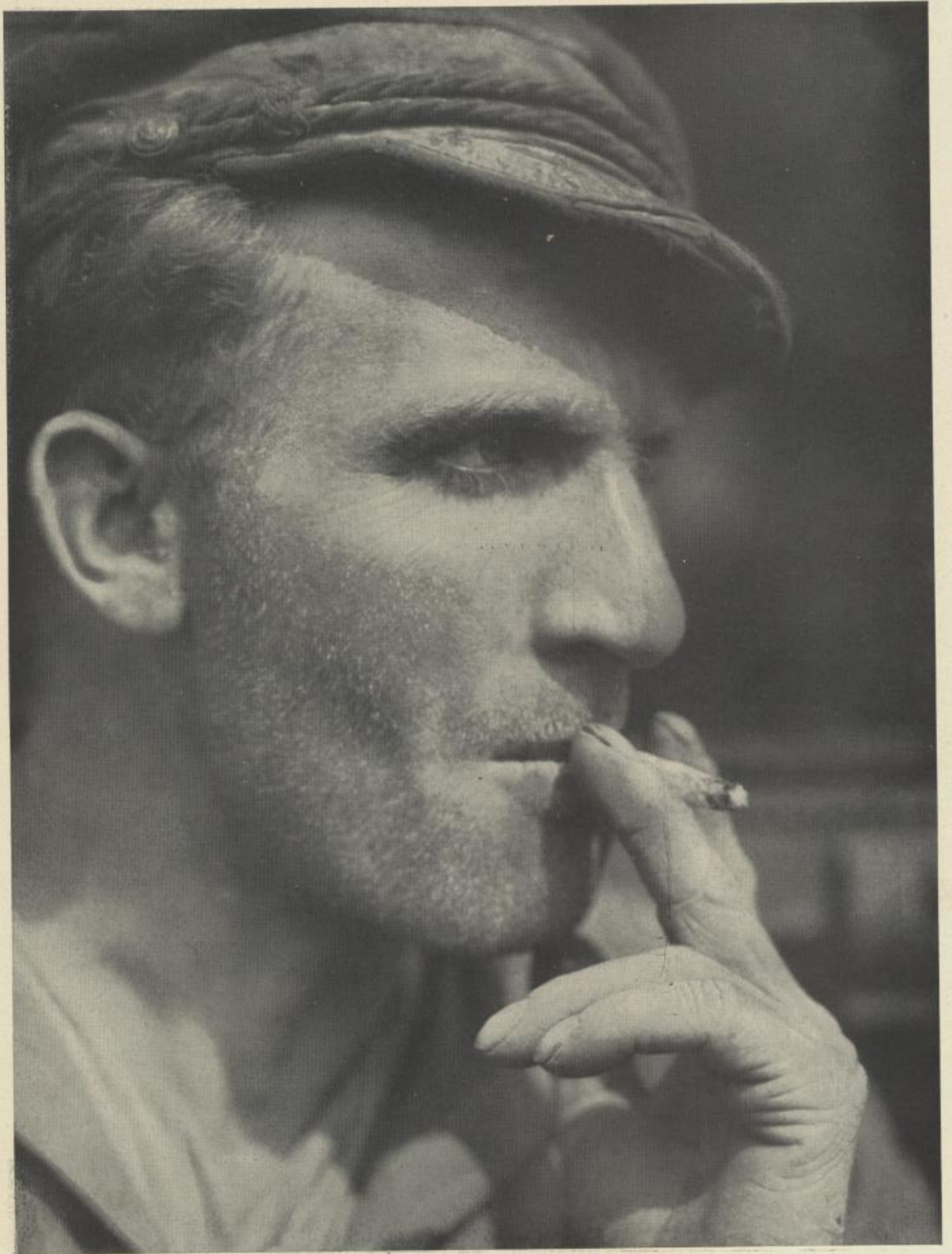


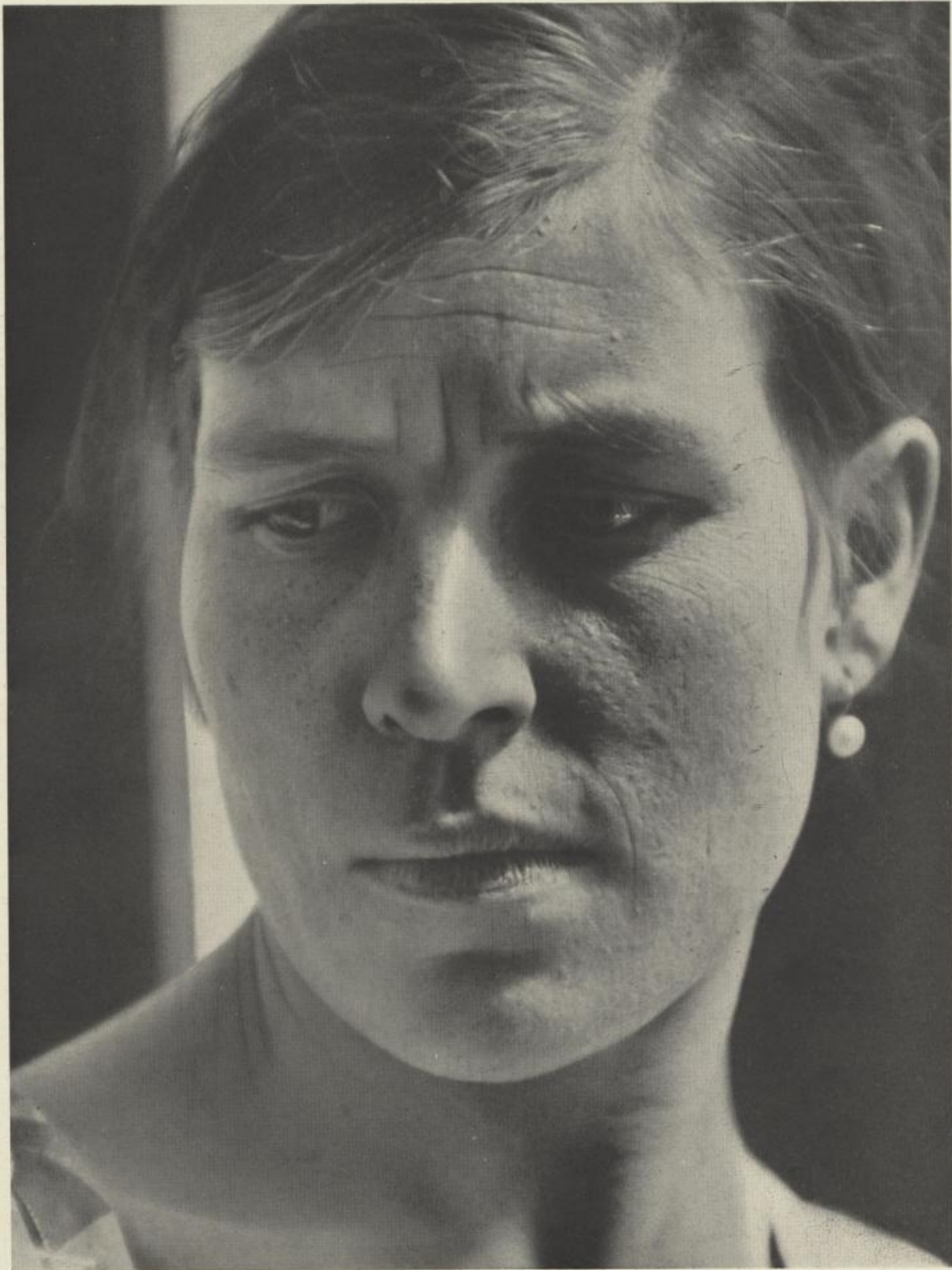


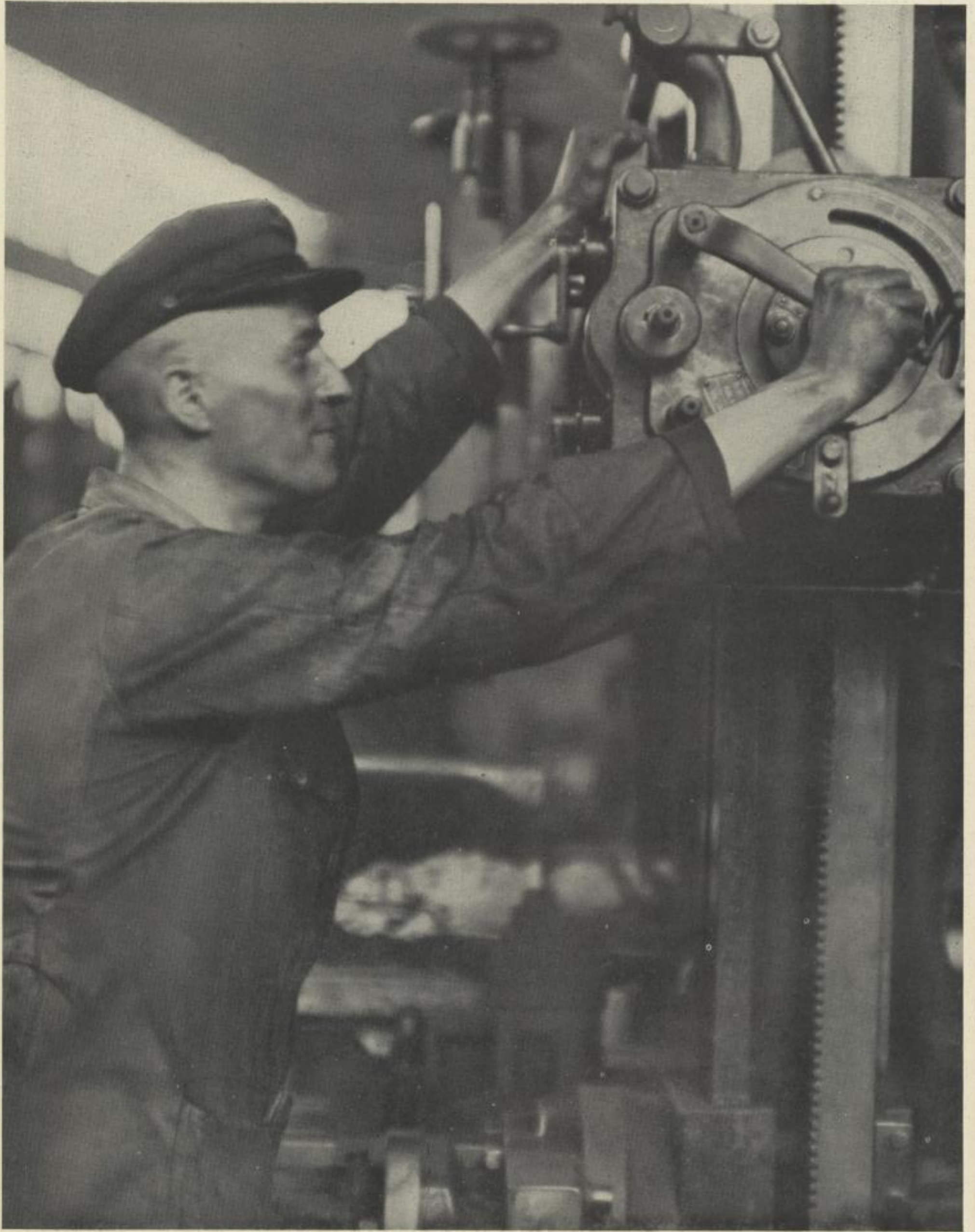


14

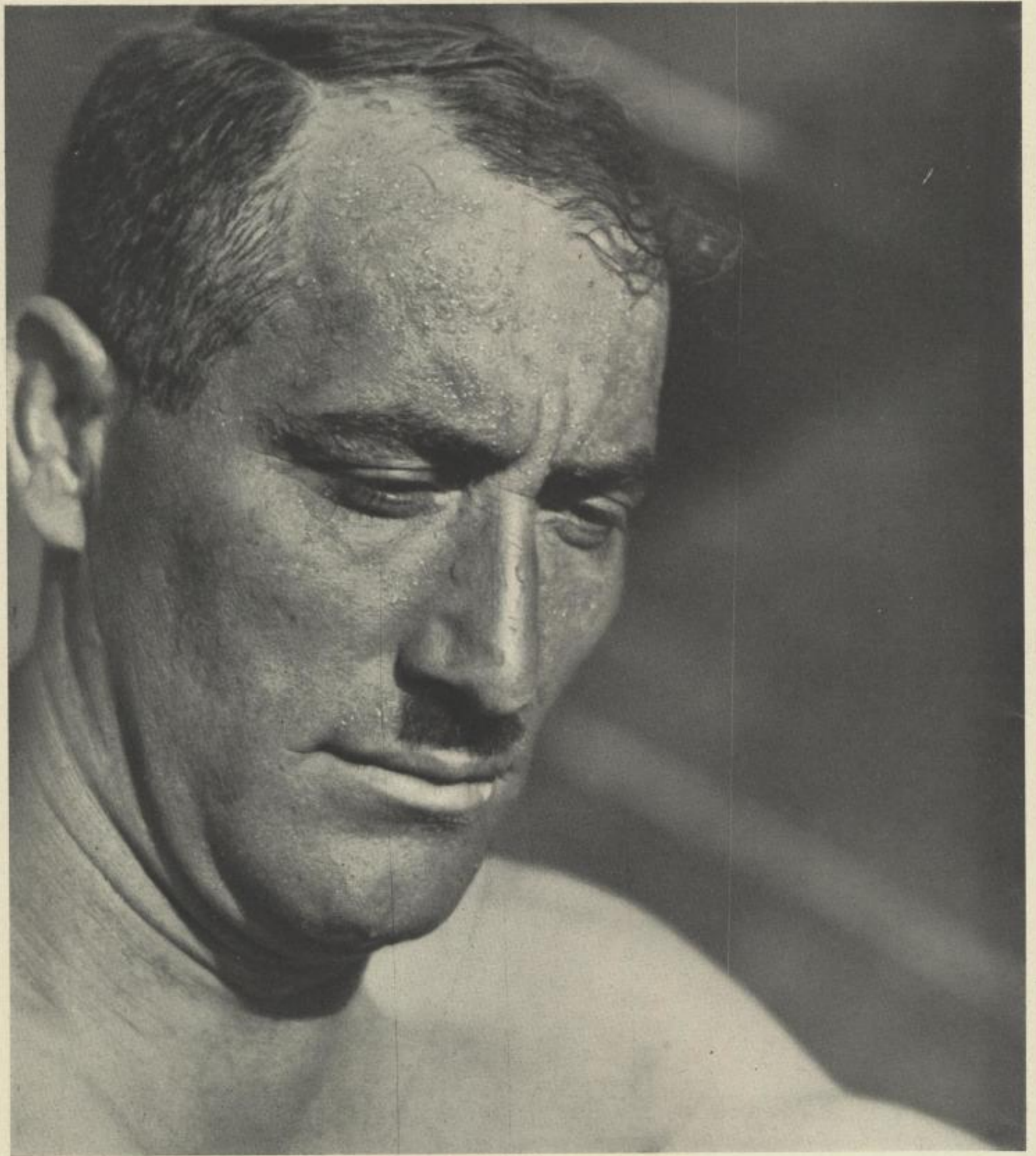




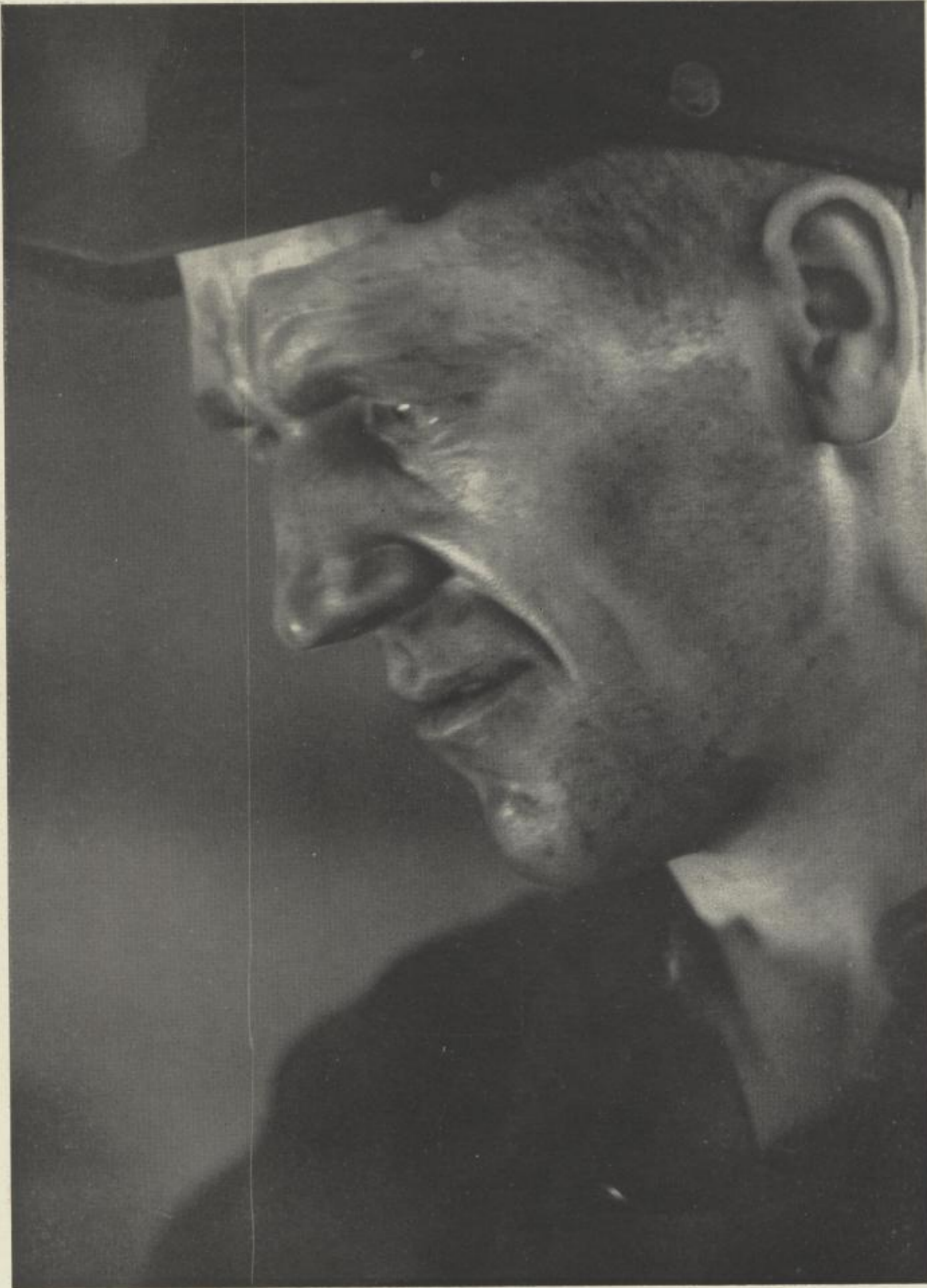


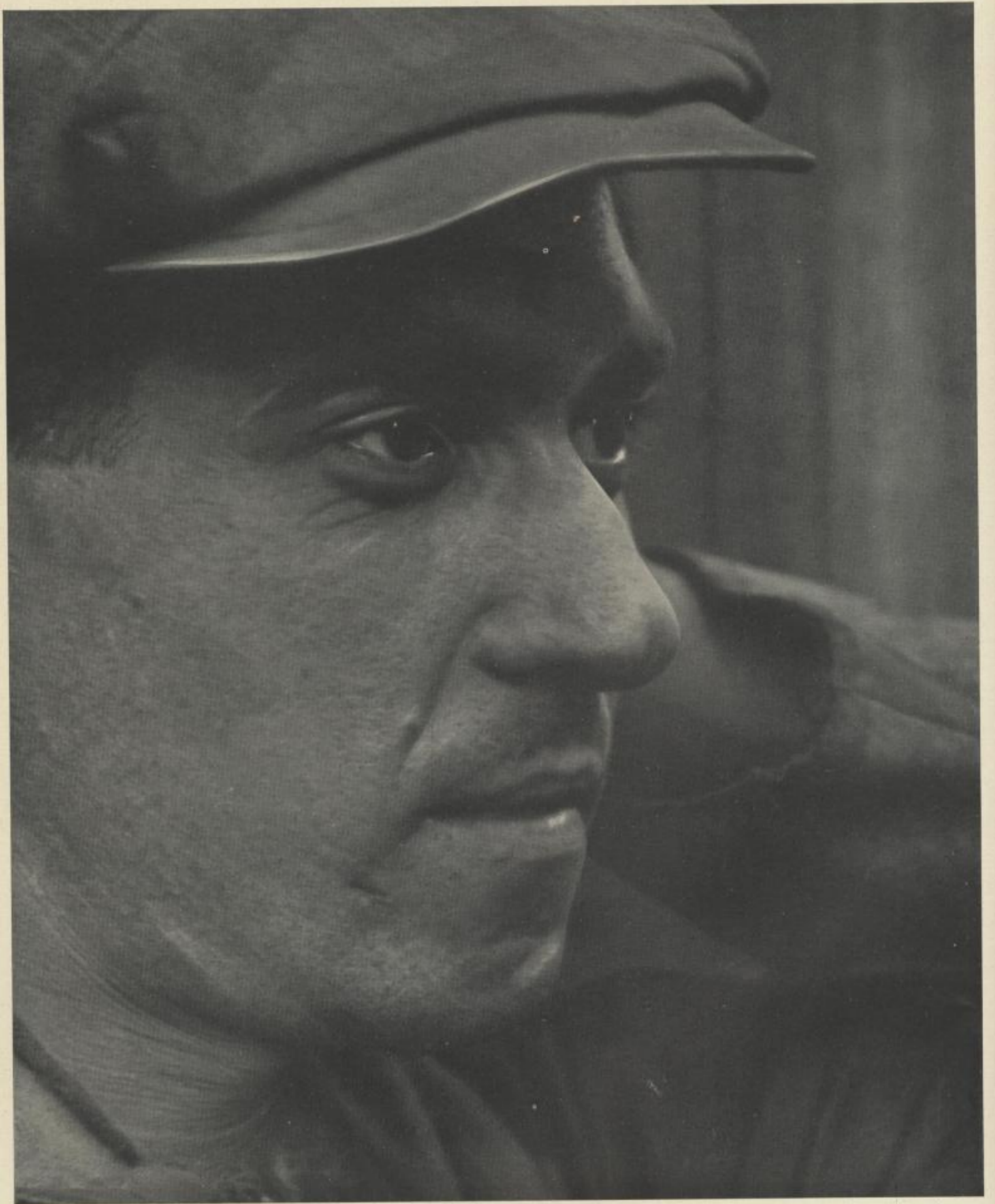


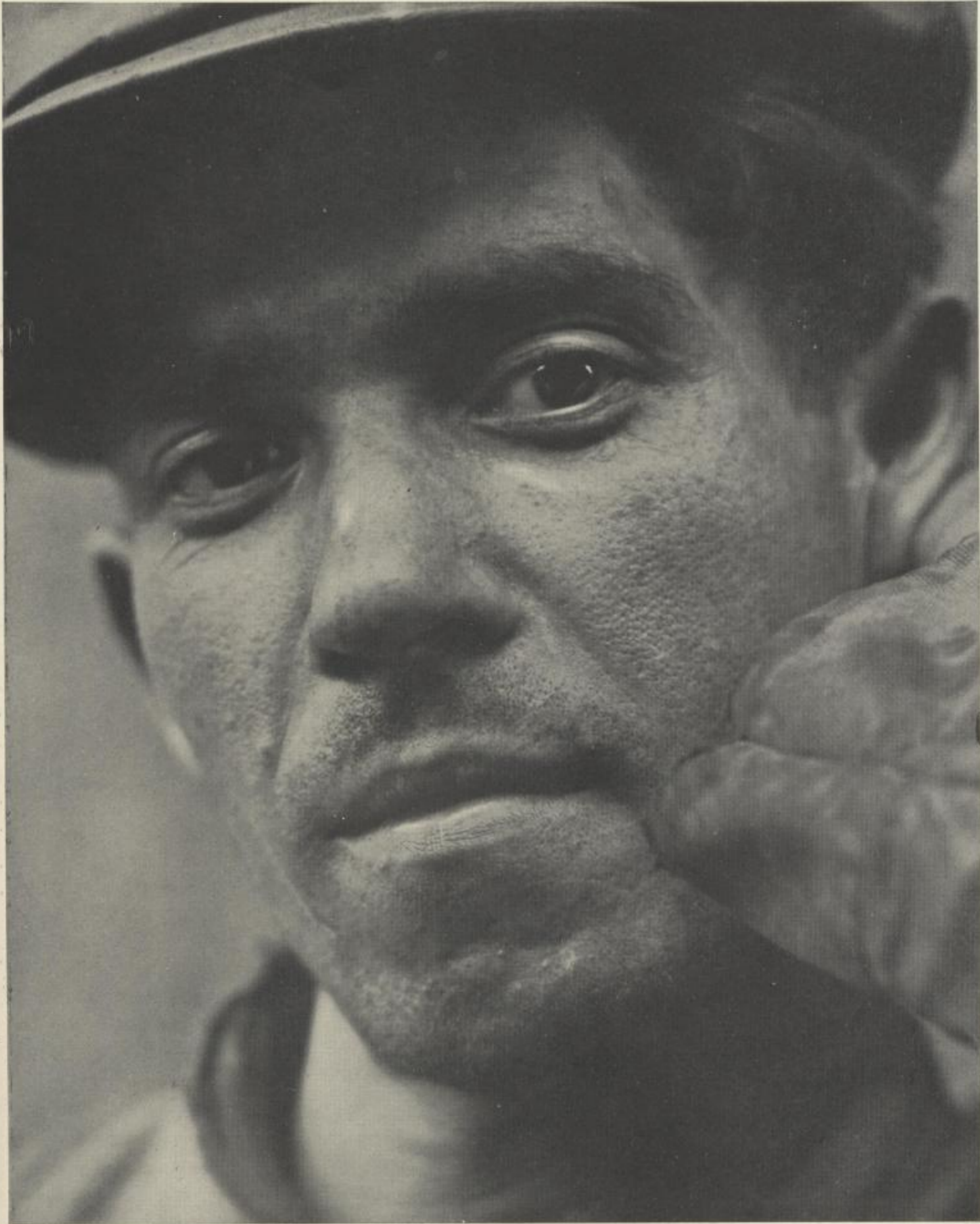


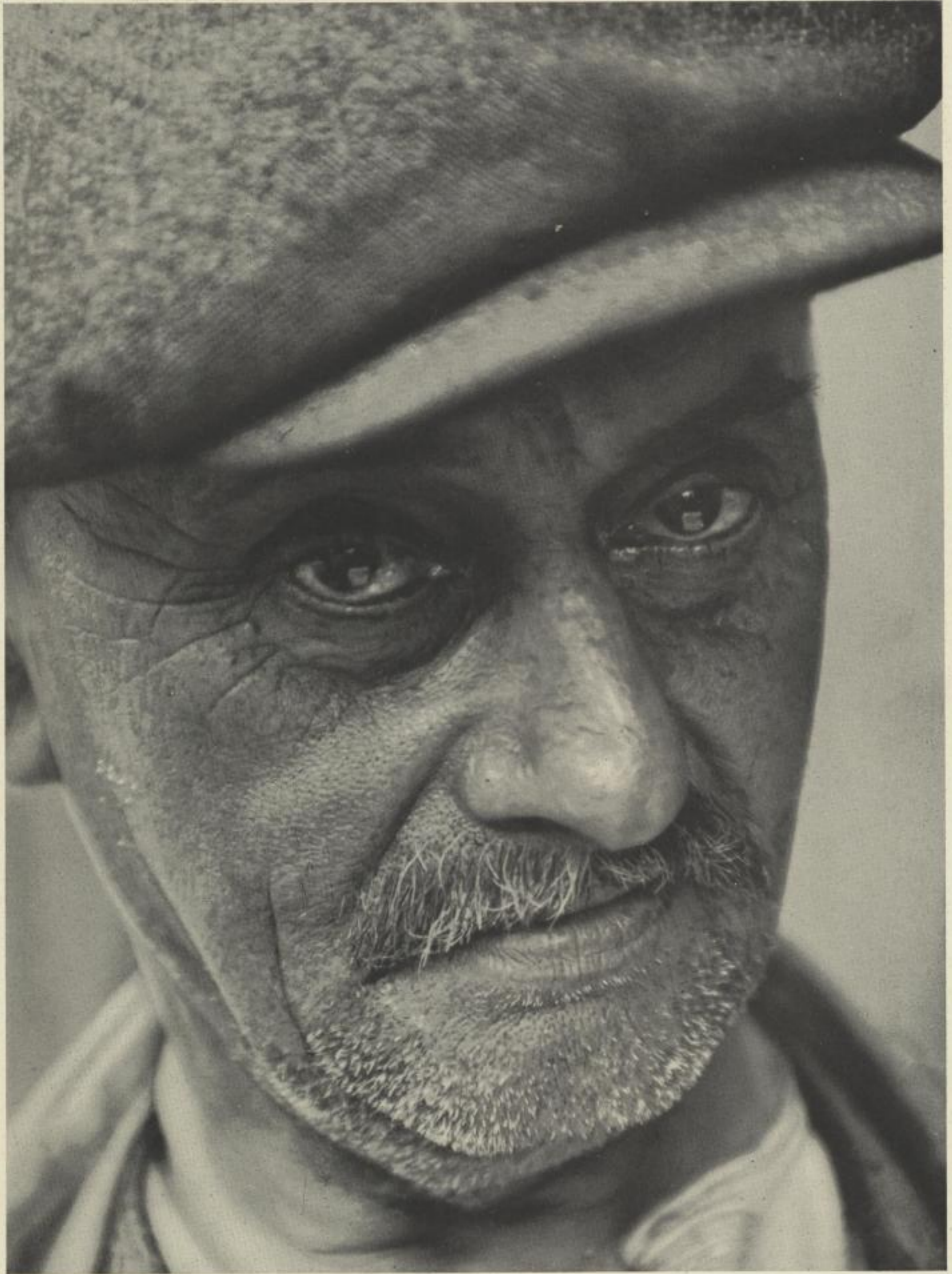


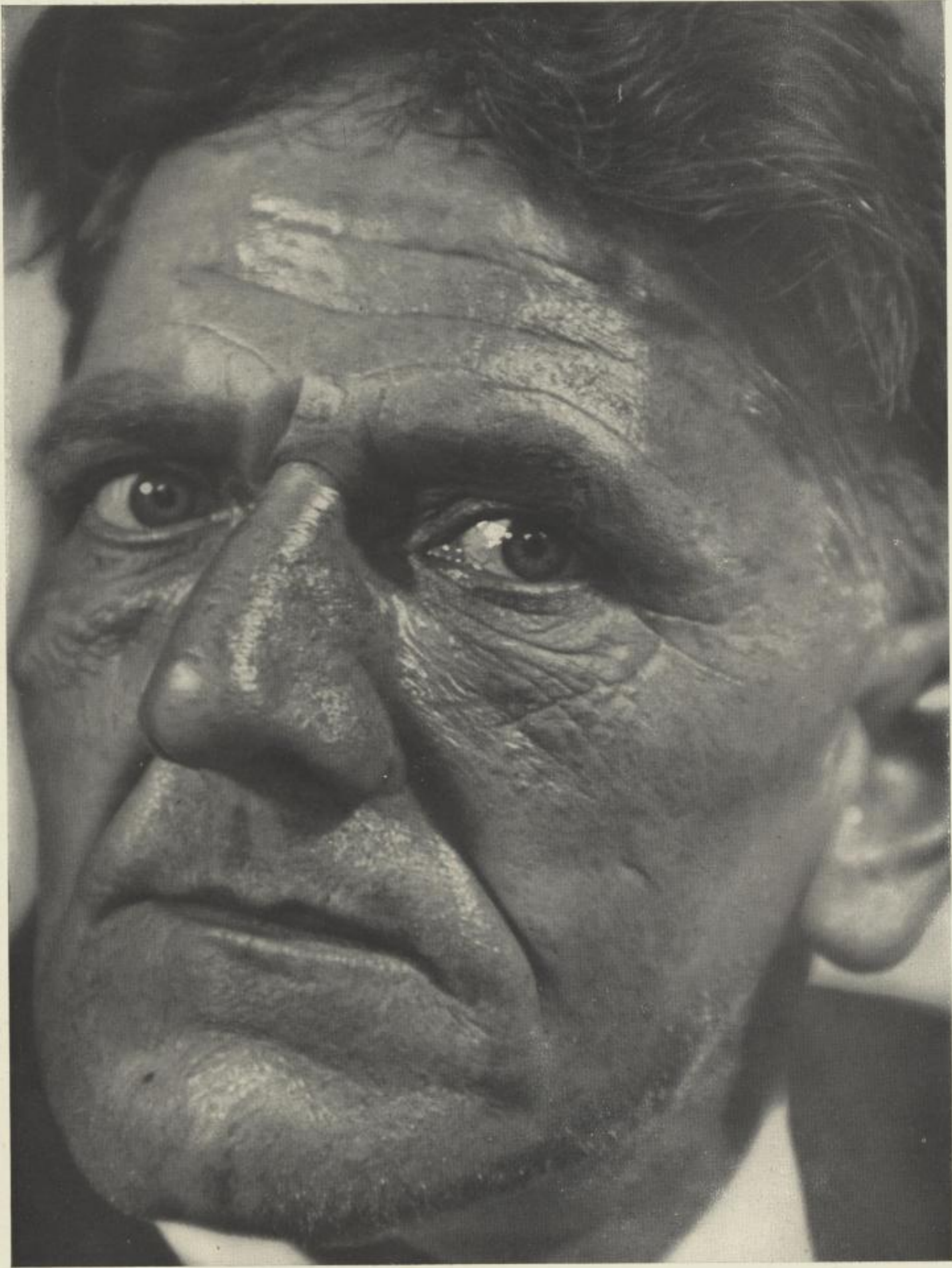


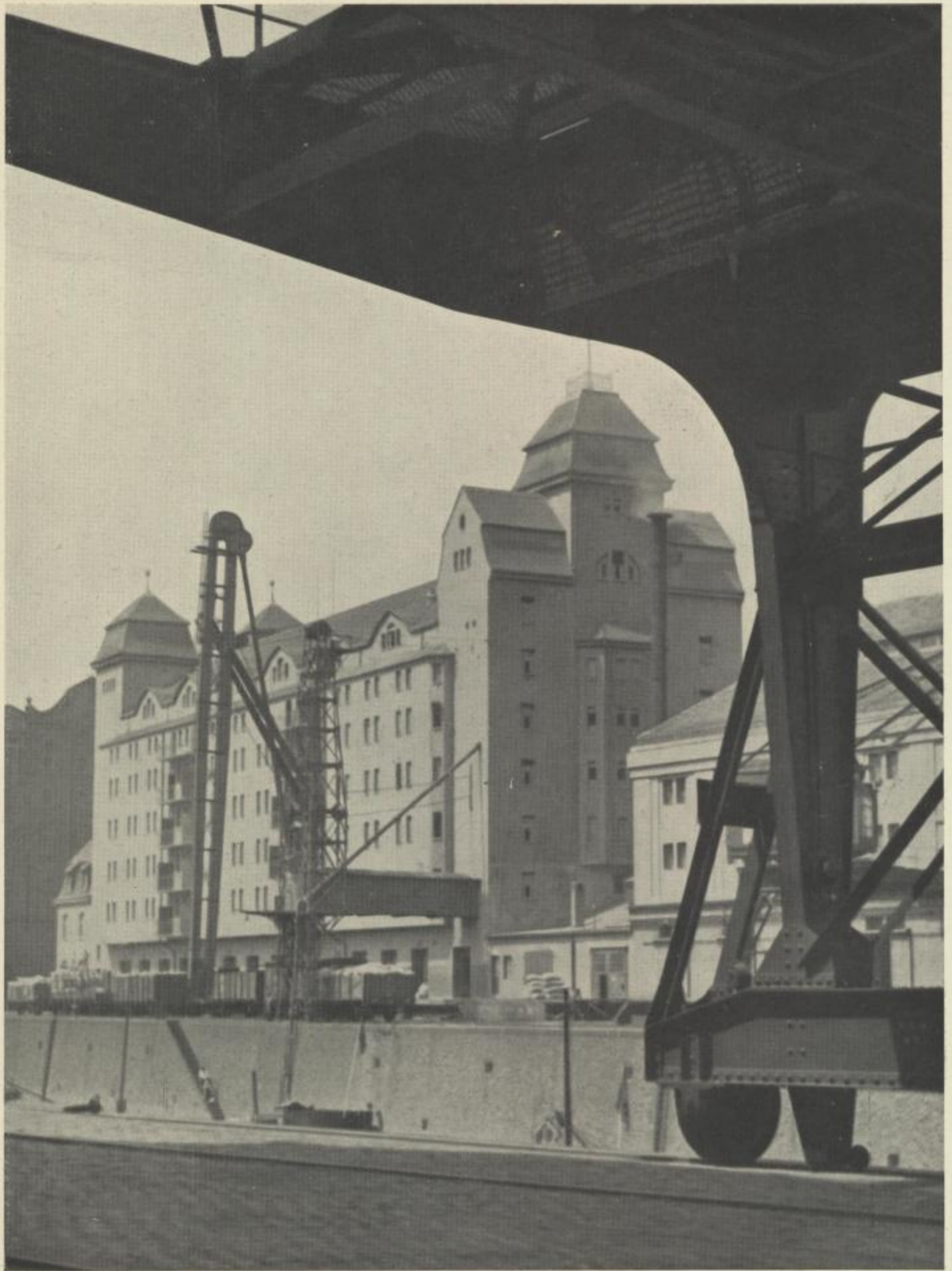


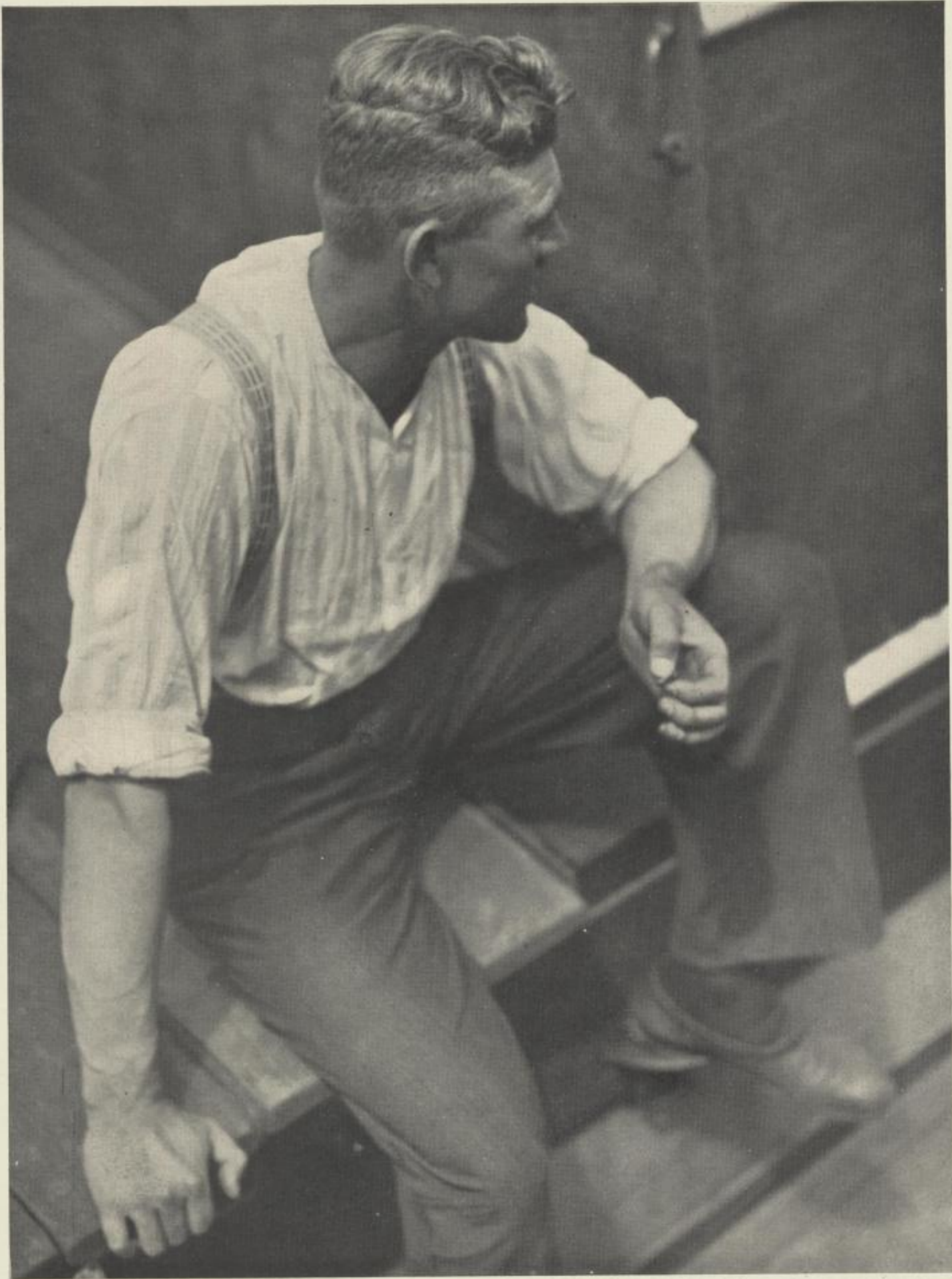


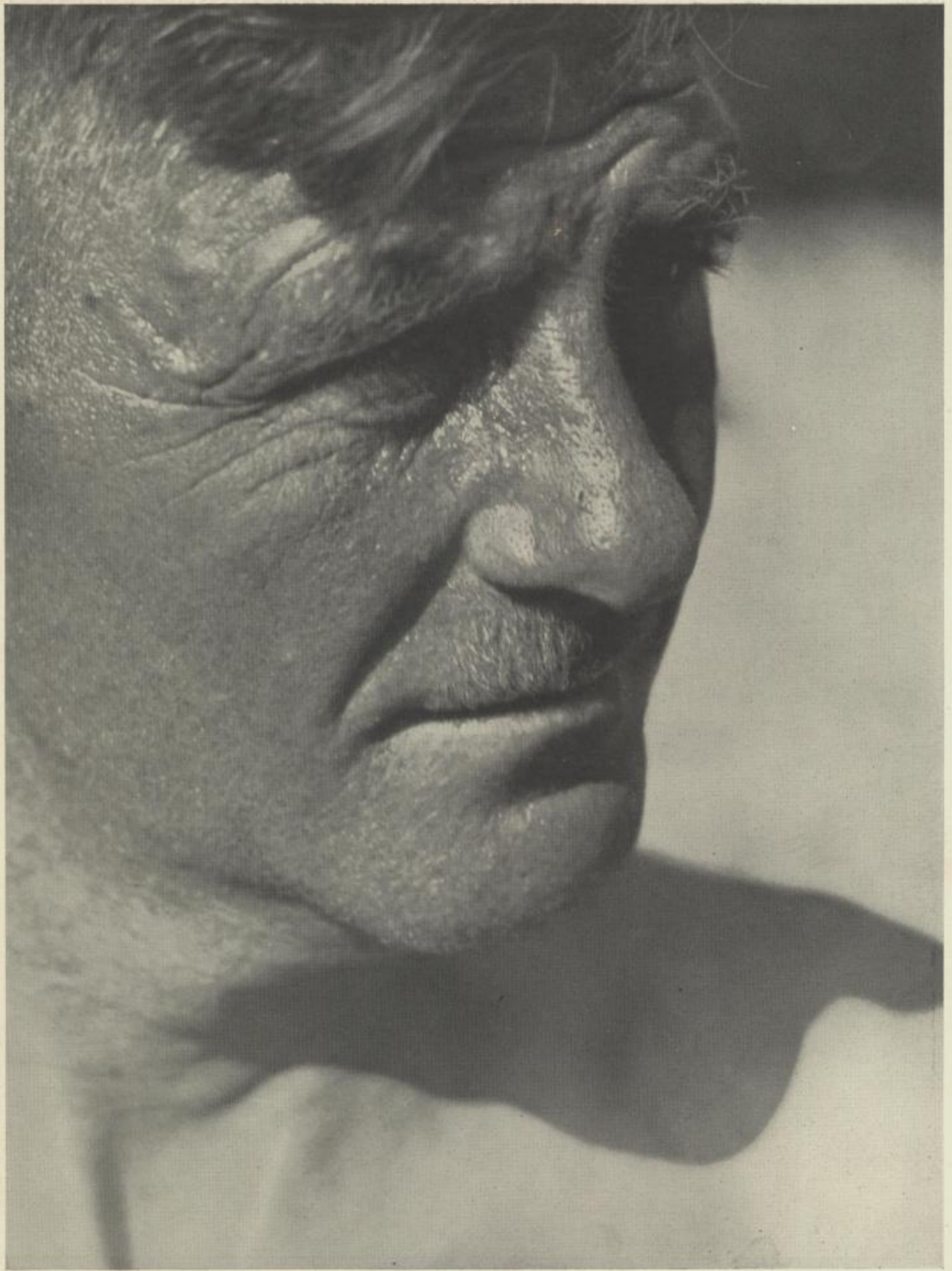




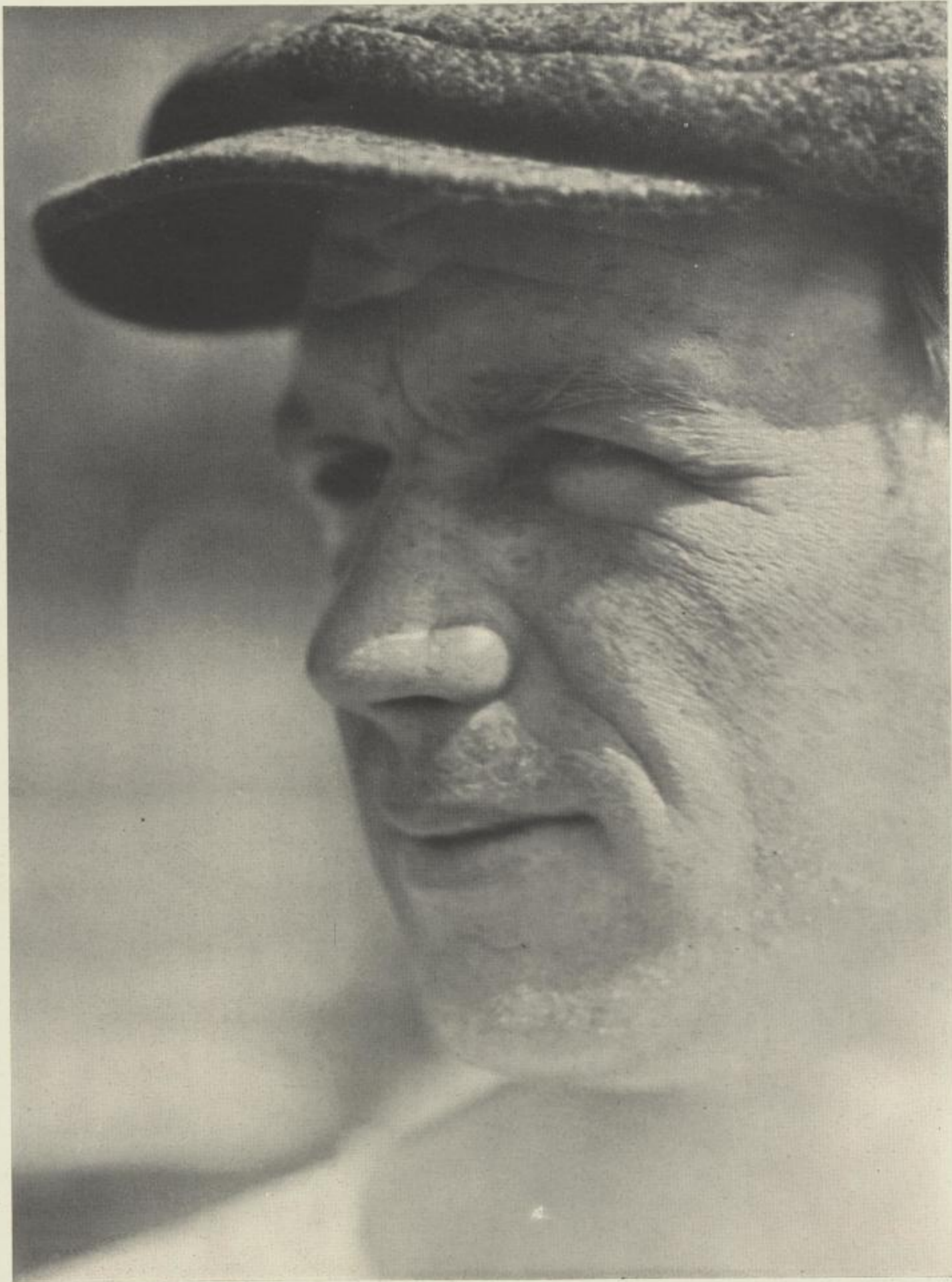




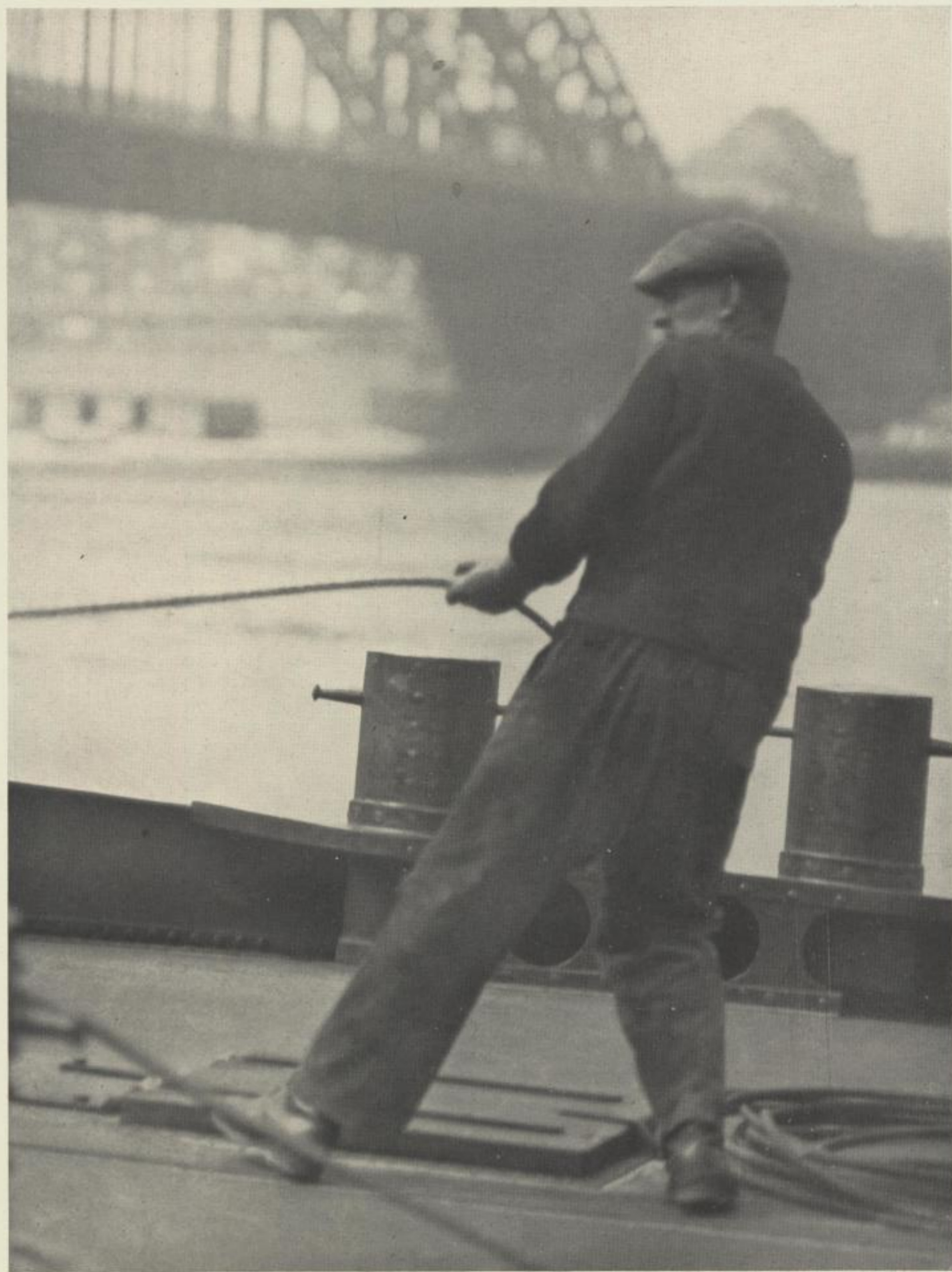














32



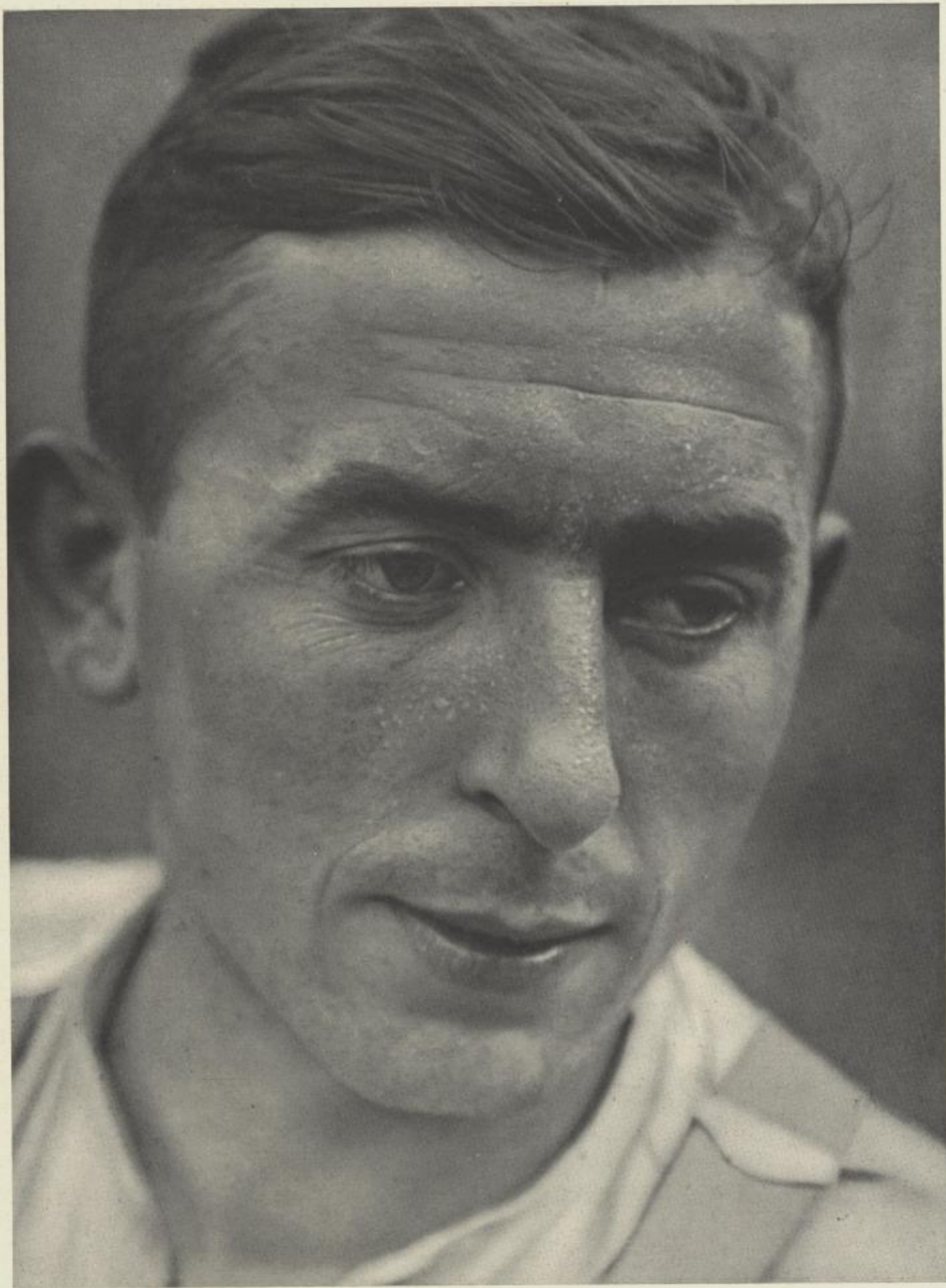






36



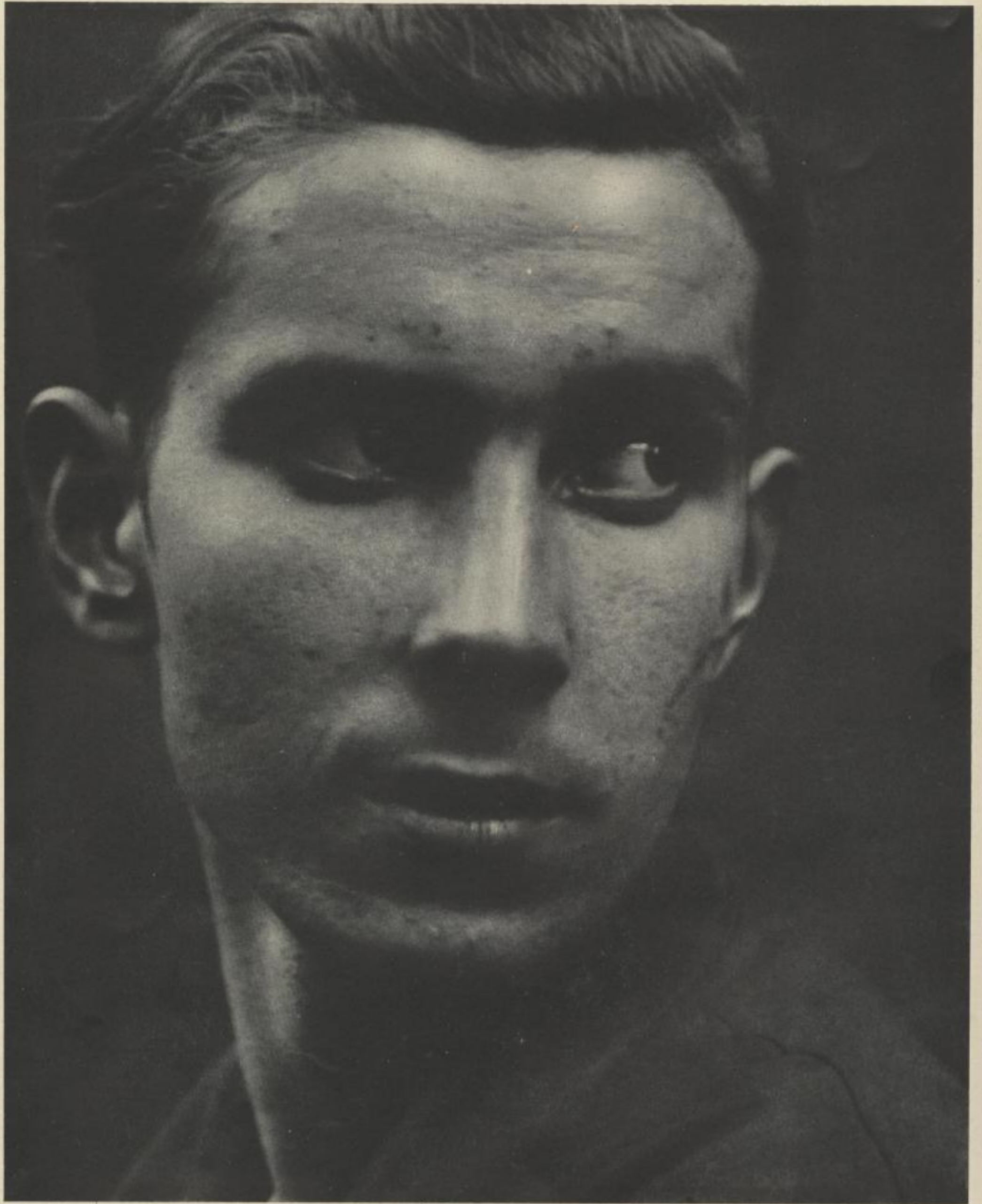


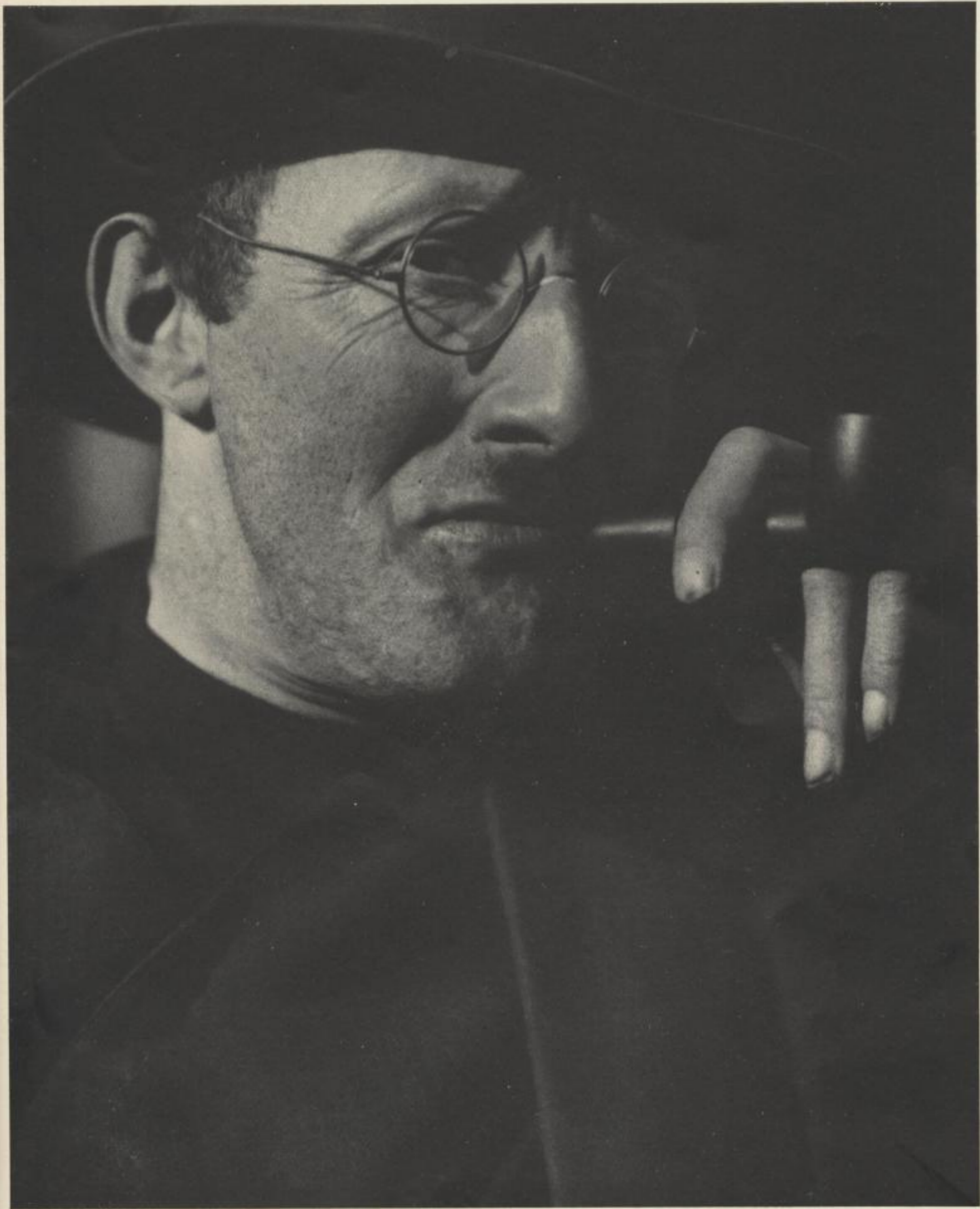


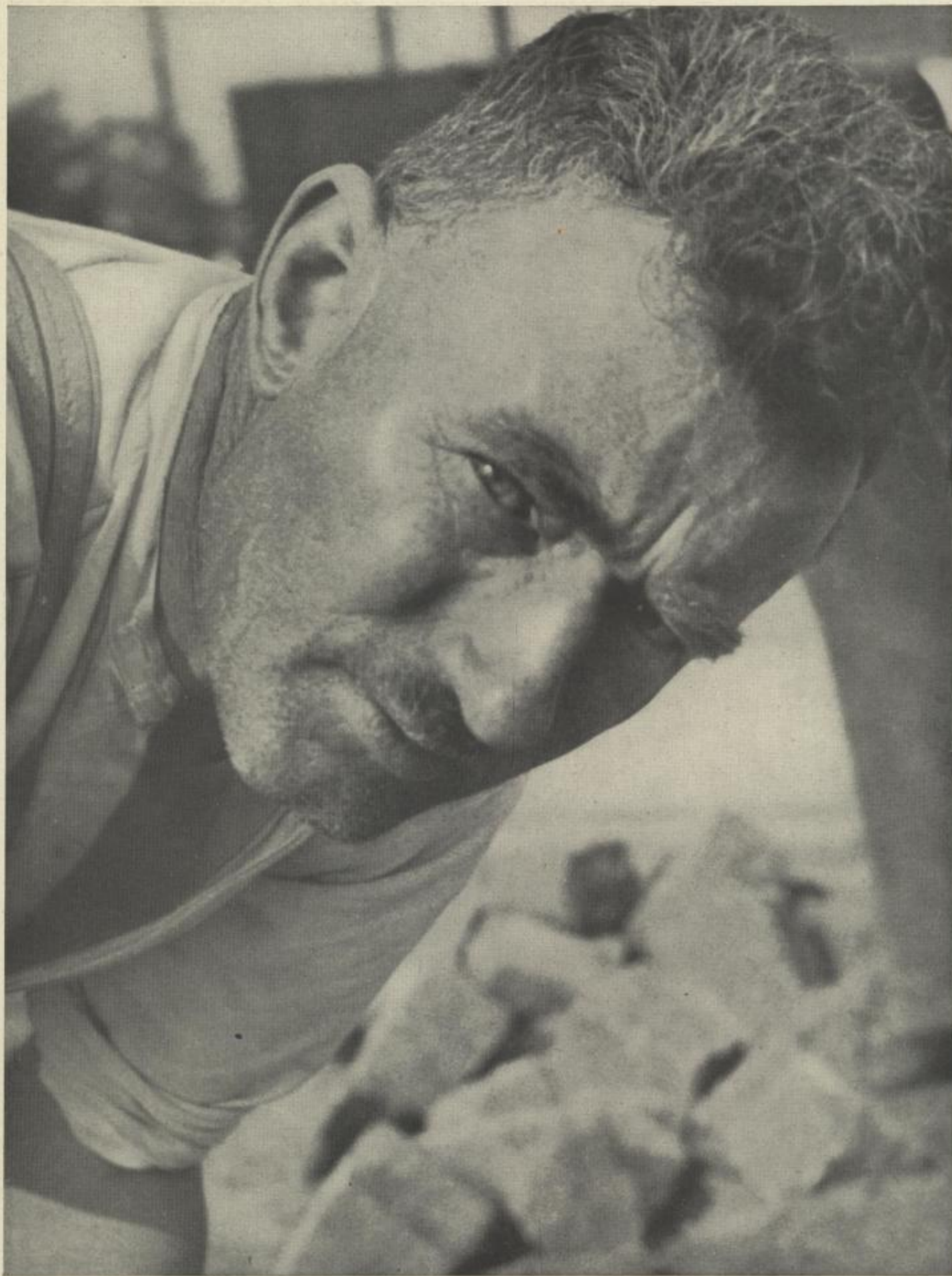








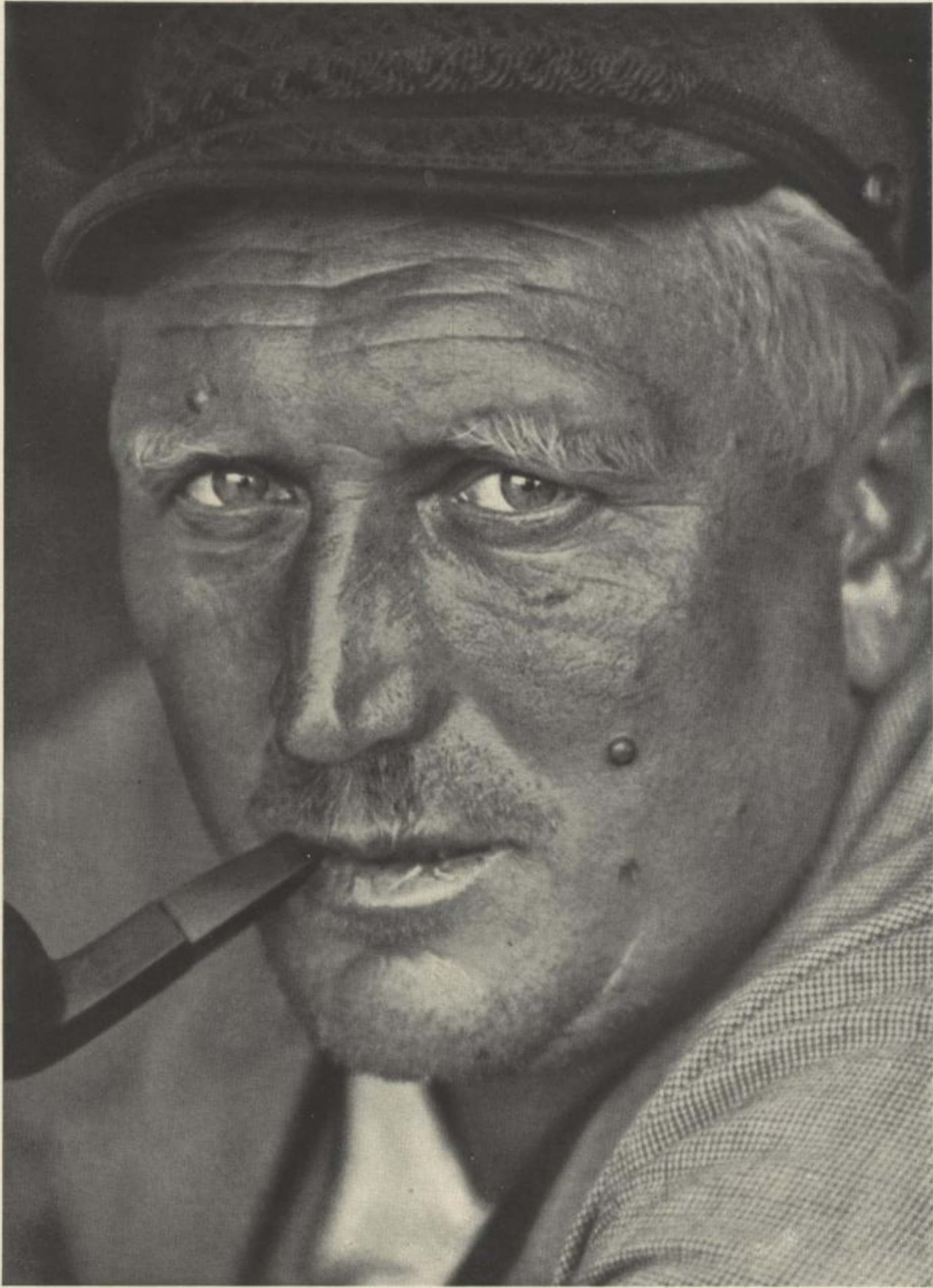


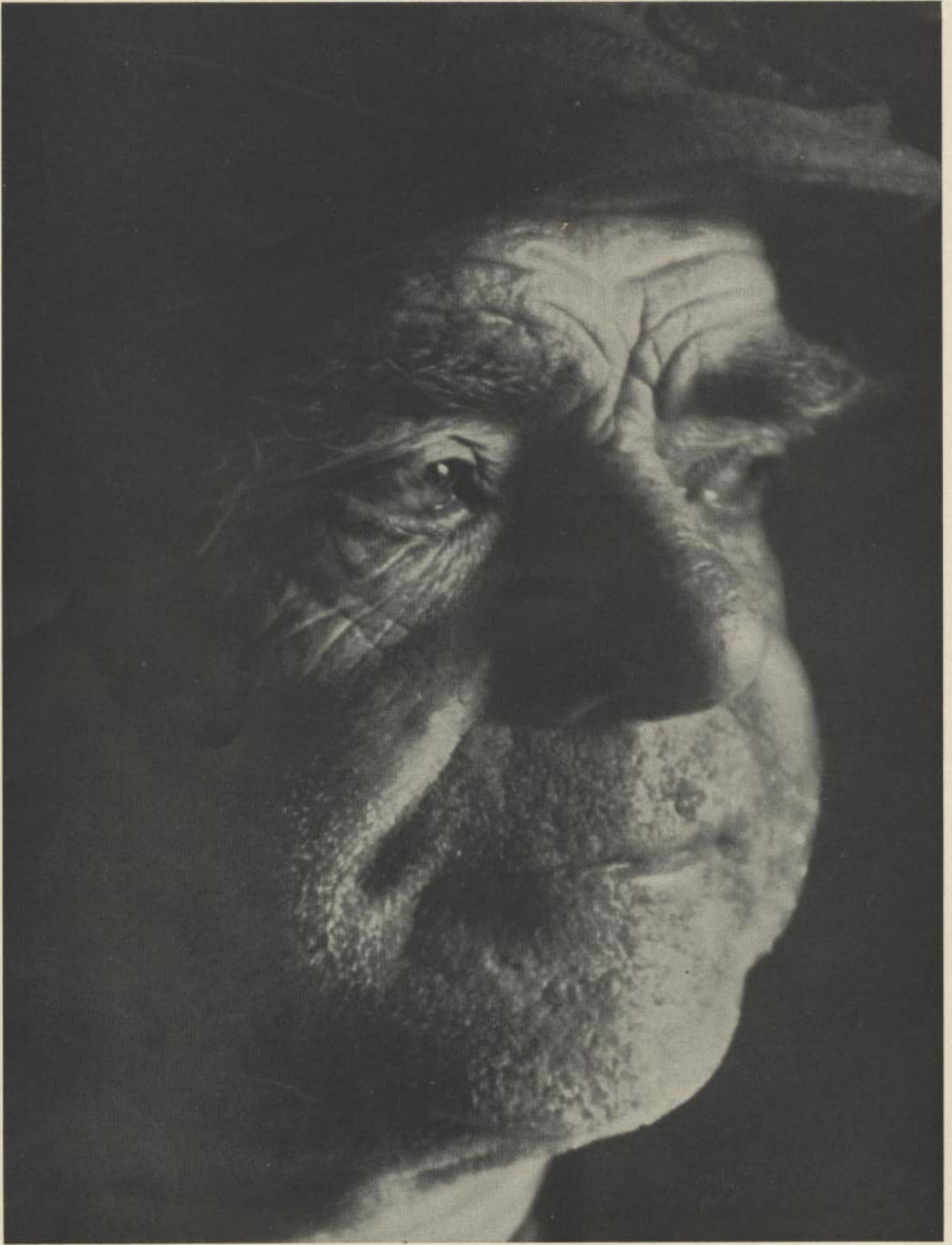


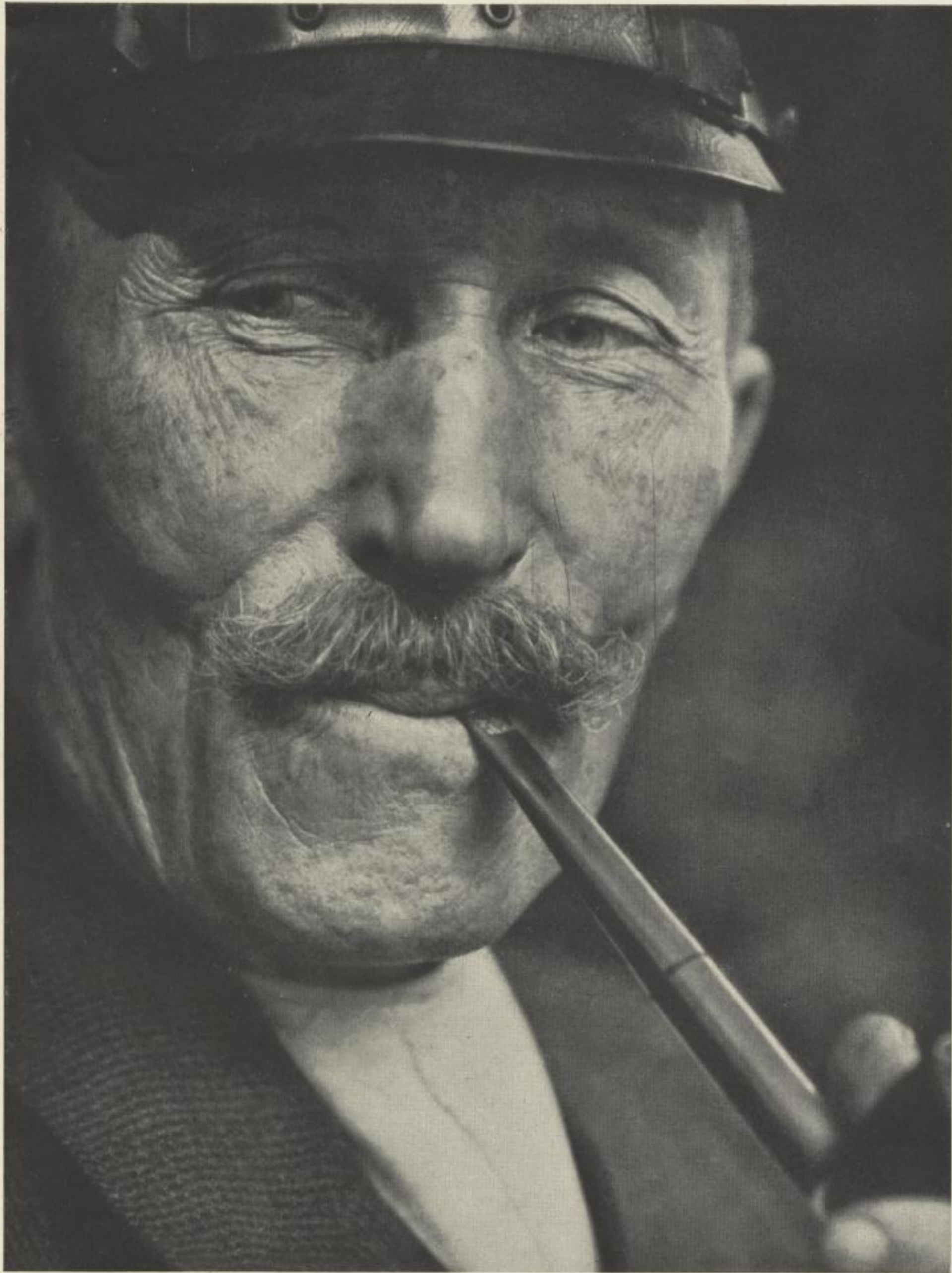


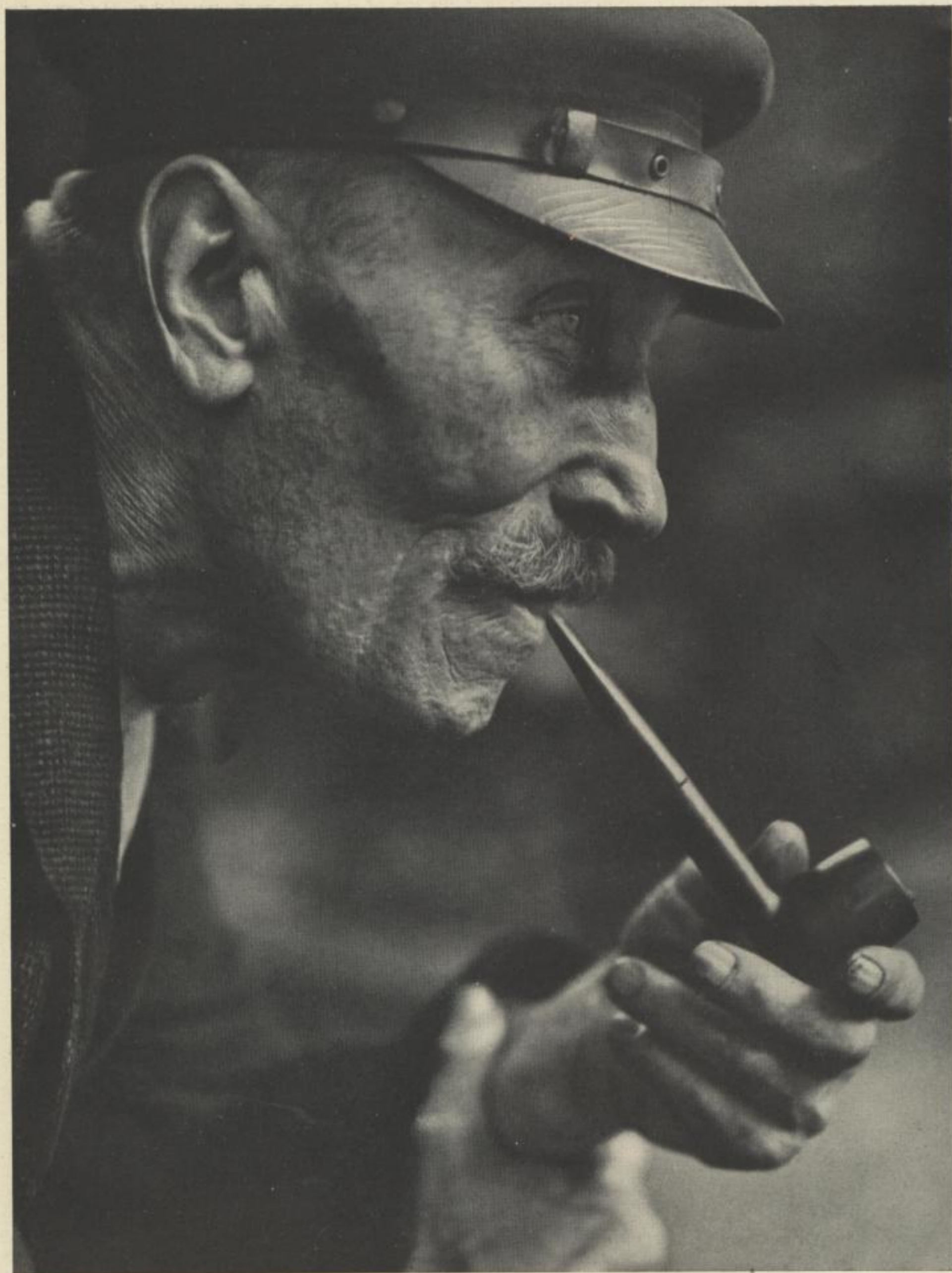




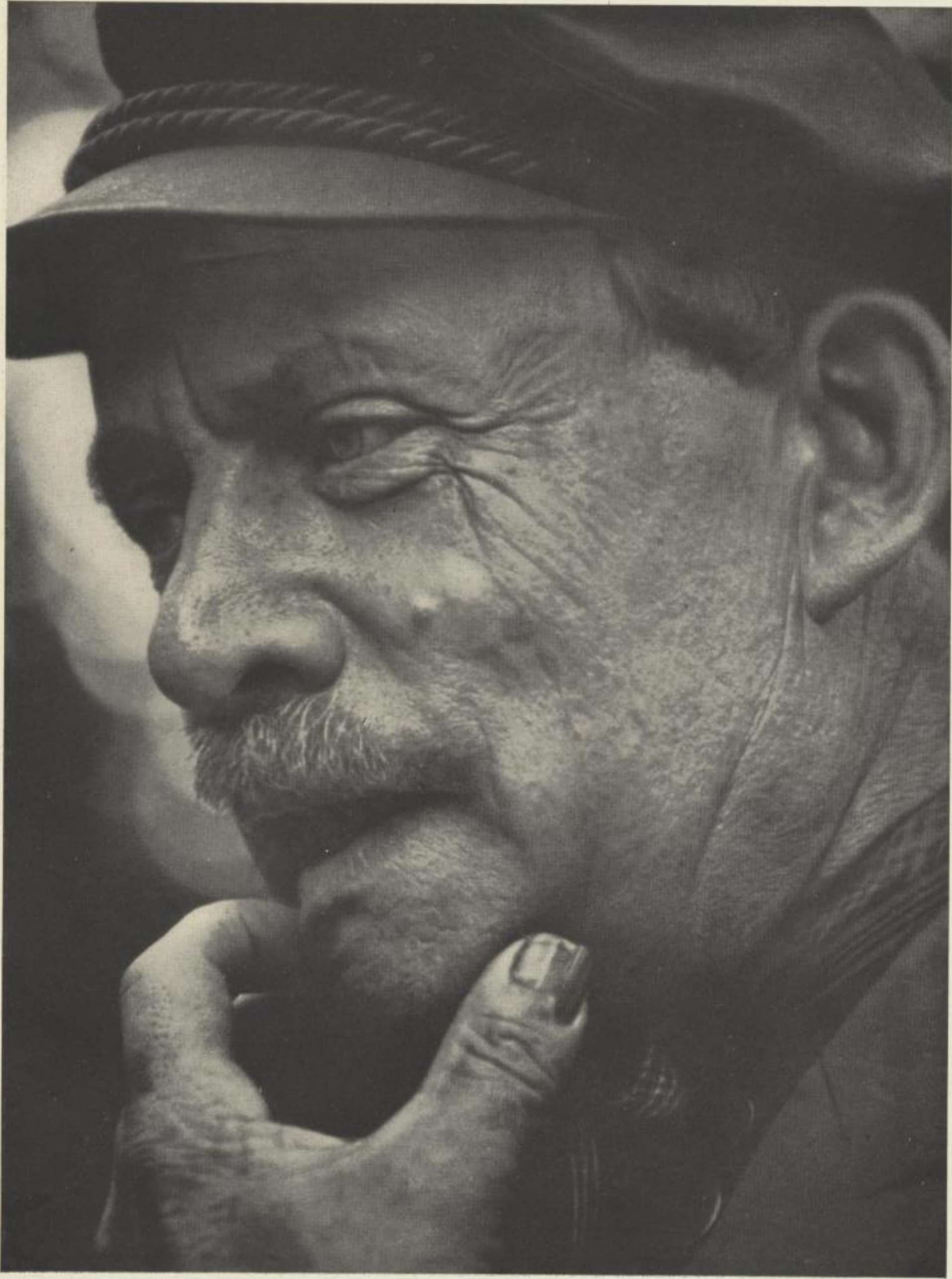


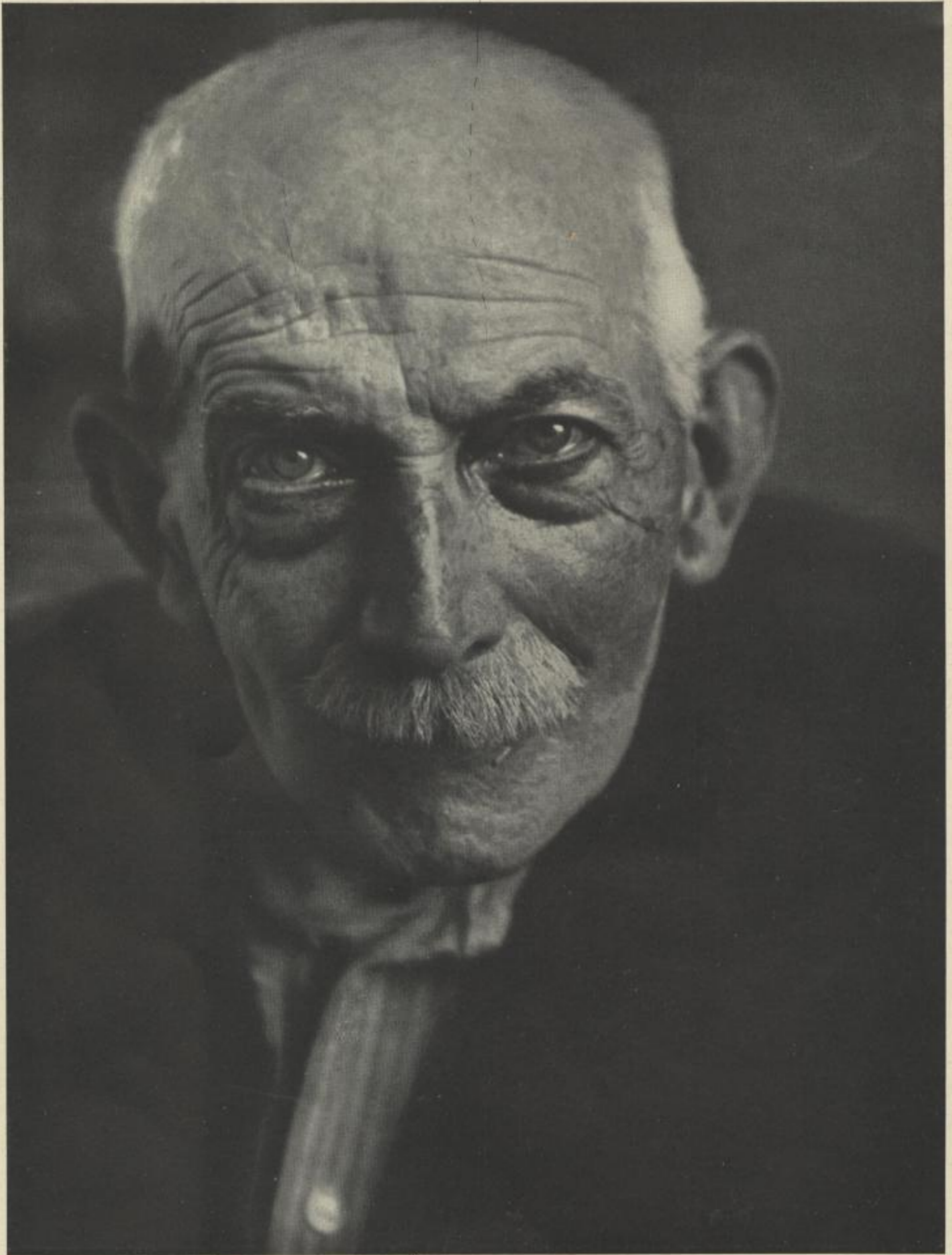






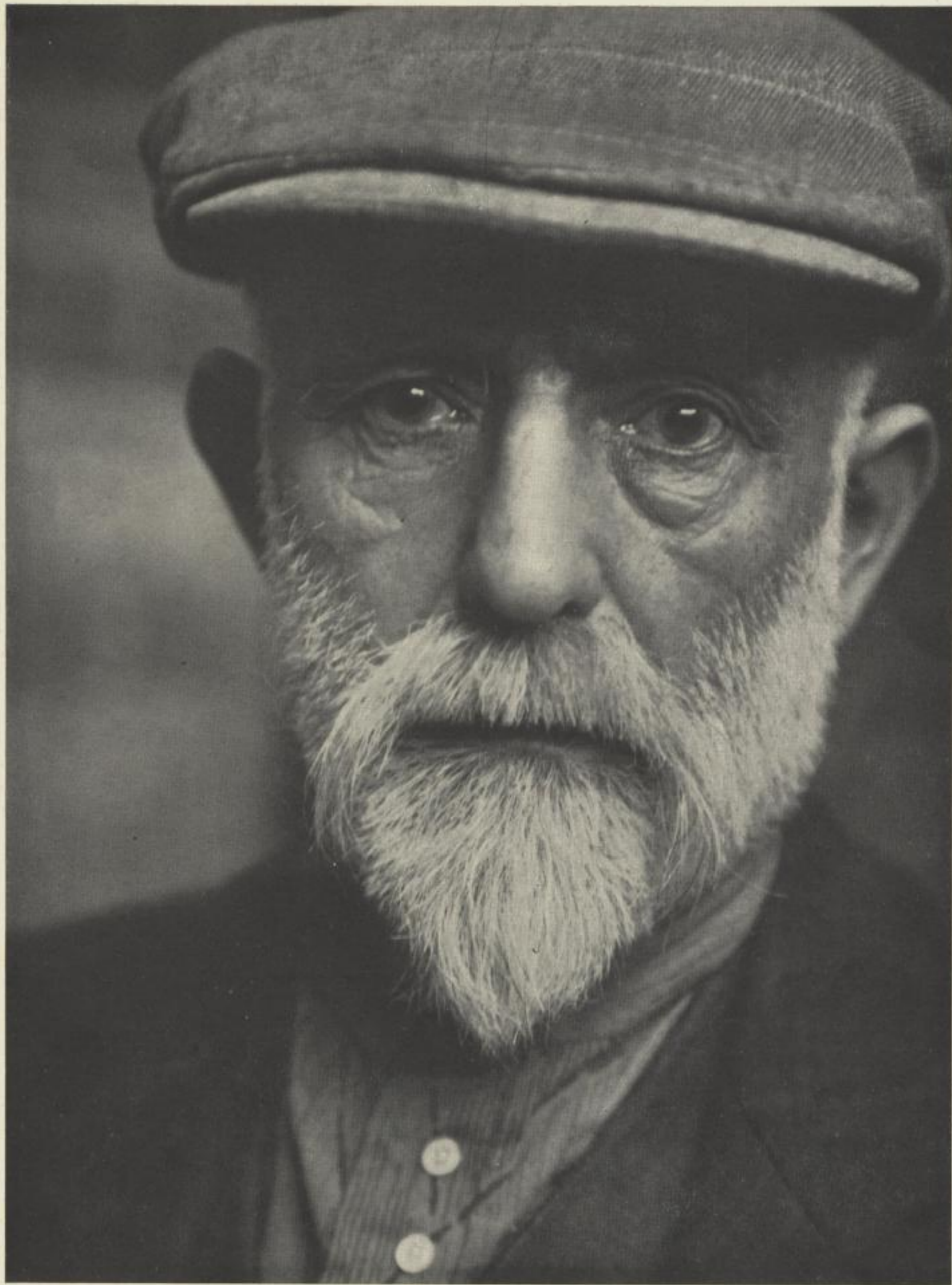
Small circular stamp or mark in the bottom right corner of the page.





52







54





56

1B 6068

X

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

13.0. Juni '997

11. Juni 2001

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK



2 0569228

SLUB Dresden  
  
2 0569228